



Kulturkreis der deutschen Wirtschaft

Bronnbacher Stipendium

KULTURELLE KOMPETENZ
FÜR KÜNFTIGE
FÜHRUNGSKRÄFTE

16. JAHRGANG 2019/2020



Inhaltsverzeichnis

Grußworte

Dr. Franziska Nentwig	01
Annerose Müller	03
Prof. Dr. Thomas Puhl	05
Prof. Dr. Alexander Wanner	07
Wilfried Porth	09
Konstantin Adamopoulos	10

Bronnbacher Interviews

Interview mit Dr. Katrin Schlecht	15
Interview mit Heinrich Heinz	18

<u>Der 16. Jahrgang</u>	22
-------------------------------	----

Unsere Reise

Eröffnungswochenende	34
Malerei	40
Musik	44
Film	51
Bronnbacher Herbst & Winter	58

<u>Alumni Wochenende 2020</u>	62
-------------------------------------	----

Ziele und Positionen

Grußwort Dr. Franziska Nentwig

Geschäftsführerin Kulturkreis der deutschen
Wirtschaft im BDI e. V.



Kulturkreis der
deutschen Wirtschaft
im BDI e.V.

Liebe Stipendiatinnen und Stipendiaten des 16. Bronnbacher Jahrgang,

die Welten der Kunst und der Wirtschaft sind heute eng verwoben – voran geht es besonders dann, wenn wir Interaktion zulassen und gemeinsam neue Wege beschreiten. Dazu muss man bereit sein, Begegnungen zu wagen und Konfrontation auszuhalten. Genau das haben Sie alle im letzten Jahr hautnah erprobt und trainiert.

Es gehört zum Gründungsgedanken des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI e. V., gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler zu fördern und gemeinsame Diskurse zu ermöglichen. Dieser Impuls hatte im Jahr 2004 zur Gründung des Bronnbacher Stipendiums geführt. Jetzt beenden Sie Ihr persönliches Bronnbacher Jahr, und damit schon den 16. Jahrgang dieses erfolgreichen Projekts. Sie empfinden diese Zusammenhänge im eigenen Umfeld vielleicht aktueller denn je.

Im Februar 2020 ist Ihr Stipendium in einem denkwürdigen Jahr zu Ende gegangen. Unter normalen Umständen hätten wir uns auf der 69. Jahrestagung des Kulturkreises im traditionellen Rahmen zum festlichen Abschluss Ihres Bronnbacher Jahres und der Übergabe der Teilnahmeurkunden an Sie zusammengefunden. Im „Corona-Jahr“ müssen wir dafür andere Wege finden.

Sie stehen nun vor neuen Aufgaben: dem erfolgreichen Abschluss Ihres Studiums oder Ihrer Promotion. Neue Praktika und erste Berufserfahrungen wollen gemeistert werden. Dabei kann der Austausch mit anderen Menschen helfen. Aus dem Bronnbacher Stipendium des Kulturkreises ist ein reiches Netzwerk und der Verein der Alumni und Freunde des Bronnbacher Stipendiums hervorgegangen. Eine Erfolgsgeschichte, der Sie jetzt ein neues Kapitel hinzufügen und an der Sie, gern als neues Mitglied des Kulturkreises, mitschreiben können.

„In welcher Welt wollen wir leben?“ Mit dieser Frage fordern Sie die Teilnehmer der virtuellen 69. Jahrestagung des Kulturkreises im Oktober 2020 zum Nachdenken auf. Die Auseinandersetzung mit der Komplexität solch globaler Herausforderungen braucht Courage, Offenheit und Einfallsreichtum. Mit viel Zeit und Elan haben Sie sich im Verlauf des letzten Jahres in unbekannte Situationen gewagt, künstlerische Zugänge erlebt, sich neue Techniken erarbeitet und vielleicht auch gelernt, die Welt mit anderen Augen zu betrachten. Dem Kulturkreis ist es eine Freude und ein ehrliches Anliegen, Sie bei der Entwicklung Ihres persönlichen Wertekompasses zu unterstützen.

Ermöglicht wird das nicht zuletzt durch die Unterstützung der BASF SE als Hauptsponsorin, der Daimler AG und der Karl Schlecht Stiftung als Hauptförderer, ebenso durch die Dieter Schwarz Stiftung, die Peters-Beer-Stiftung und den Eigenbetrieb Kloster Bronnbach. Der Kulturkreis und sein Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB) danken den Förderern Ihres Stipendiums auf das Herzlichste!

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft hofft, dass Sie die während Ihres „Bronnbacher Jahres“ gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse auf Ihrem weiteren Lebensweg inspirierend begleiten und Sie das Beste für sich daraus machen werden!!

Es grüßt Sie herzlich im Namen des Kulturkreises

Dr. Franziska Nentwig



Grußwort

Annerose Müller

Referentin für kulturelle Bildung bei Kulturkreis der deutschen Wirtschaft e.V.



Kulturkreis der
deutschen Wirtschaft
im BDI e.V.

Bewegung ist ein Zeichen von Leben.

Wenn ich in Bewegung bin, sehe ich nur eine Seite, einen Aspekt, es ist manches unklar, ich sehe nur Teile, nicht das Ganze.

Wenn ich in Bewegung unterwegs bin, gelange ich immer wieder zu neuen Ufern, lerne die Welt, die Menschen und mich selbst kennen, ich habe immer ein neues Ziel.

Das Unterwegs-Sein bringt Unruhe, aber diese Unruhe lässt mich laufen, lässt mein Herz weit werden.

Das Unterwegs-Sein hat ein ganz großes Ziel. So lange ich mich diesem Ziel entgegenbewege, schaue ich wie in einen Spiegel und sehe nur rätselhafte Umrisse. Wenn ich ans Ziel gelange, dann werde ich von Angesicht zu Angesicht schauen. „Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, sowie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“ (vgl. 1 Kor 13,12)

Wenn ich im Unterwegs-Sein auch nicht die ganze Wahrheit erkenne, so ist dieses Nicht-Vollkommen-Sein ein Zeichen dafür, dass ich noch lebe.

Dass ich in Bewegung bleibe, bewirkt Gottes Geist: Der Geist ist es, der lebendig macht.



Liebe Bronnbacher*innen des 16. Jahrgangs,

anstelle eines weiteren Grußwortes möchte ich Euch diesen kleinen Text mitgeben, den ich vor kurzem bei einem Besuch im Stift Melk entdeckt habe. Irgendetwas sagte mir, dass ich ihn fotografieren muss und am nächsten Tag wusste ich auch, warum: Ich dachte, er könnte Euch vielleicht auf Euren weiteren Wegen in der ein oder anderen Form begleiten.

Ich wünsche Euch auf jeden Fall alles Gute und freue mich immer über ein Wiedersehen.

Eure Annerose

Grußwort

Prof. Dr. jur. Thomas Puhl

Rektor der Universität Mannheim



Copyright: Universität Mannheim/ Stefanie Eichler



UNIVERSITÄT
MANNHEIM

Ein unbeschreibliches Jahr liegt hinter Ihnen

Für Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen des Bronnbacher Stipendiums, ist ein unbeschreibliches Jahr zu Ende gegangen – im wortwörtlichen Sinne. Sie und auch die Welt um Sie herum haben sich durch die Erfahrungen des vergangenen Jahres gründlich verändert. Während Sie bis vor kurzem noch gemeinsam mit Künstlern und Kulturschaffenden eigene Grenzen austesten und Kultur hinter den Kulissen kennenlernen durften – Erfahrungen, um die Sie Ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen beneiden werden – hat sich in den Monaten seit Abschluss Ihres Stipendiums die Welt komplett auf den Kopf gestellt. Wenn Sie in Ihrem Jahrbuch nun die wichtige Frage stellen: „In welcher Welt wollen wir leben?“, hat diese Frage unweigerlich eine andere Bedeutung als noch zu Beginn Ihres Stipendiums.

Im Moment ist unsere Welt weit entfernt von einer Utopie, einem Ideal-Zustand. Die Coronapandemie hat uns (noch) fest im Griff. Wir als Gesellschaft leben derzeit mit vielfältigen Einschränkungen, haben liebgewonnene Freiheiten eingetauscht für das Wohl und die Gesundheit aller. Auch bestehende Ungleichheiten können im Moment nur schwer ausgeglichen werden, sondern – im Gegenteil – verstärken sich durch Kurzarbeit, Einkommensverlust, Schulschließungen, fehlende Kinderbetreuung und Einsamkeitserfahrungen weiter. Wer vor der Pandemie schon abgehängt war, fällt gerade noch weiter zurück. Das gilt erst recht, wenn man die Welt außerhalb Deutschlands mit in den Blick nimmt. Auch der Kunst- und Kultursektor ist von den negativen Auswirkungen der Pandemie heftig getroffen.

Trotz allem bietet die aktuelle Situation aber auch Chancen – Chancen, umzudenken, bestehende Strukturen und Prozesse aufzubrechen und unser Zusammenleben zu verändern. Wann, wenn nicht in dieser Zeit des Umbruchs, sollten wir Innovationen vorantreiben und uns über grundlegende Fragen unserer Gesellschaft Gedanken machen? Über Solidarität und Zusammenhalt, Klimawandel oder gesellschaftliche Teilhabe. Das bisher so Vertraute in Frage zu stellen und neue Lösungen für unsere Wirtschaft und Gesellschaft zu entwickeln, erfordert jedoch Mut. Sowie die Fähigkeit, um die Ecke zu denken, neue Perspektiven einzunehmen und Risiken einzugehen.

All das haben Sie als Bronnbacher Stipendiatinnen und Stipendiaten im vergangenen Jahr jedenfalls ein Stück weit erfahren und eingeübt. Die Auseinandersetzung mit Kunst ist unbequem, sie fordert uns heraus. Und so haben auch Sie an den Bronnbacher Wochenenden im Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern und unter enormem Zeiteinsatz erfahren, was es bedeutet, die eigene Komfortzone zu verlassen, sich in andere hineinzusetzen und hin und wieder an den eigenen Erwartungen zu scheitern.

Sicher ist im Moment: Es steht uns eine Zeit der Ungewissheit bevor. Wir wissen nicht, wie es mit der Pandemie weitergehen, was für Konsequenzen sie langfristig für unsere Wirtschaft und Gesellschaft, für unser eigenes Leben haben wird. Daher braucht es jetzt noch mehr als sonst starke und empathische (Führungs-)Persönlichkeiten, die mit Kreativität und Verantwortungsbewusstsein gemeinsam an einem Vorwärts zu einer neuen Normalität arbeiten. Sie als „Bronnbacher“ sind für die Herausforderungen der Zukunft in jedem Fall gut ausgerüstet. Seien Sie stolz auf sich, nehmen Sie die Verantwortung an und lassen Sie das Gelernte weit über das vergangene Jahr hinauswirken.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre Zukunft und hoffe, Sie denken einmal gern an Ihre Zeiten als Studierende und Stipendiaten bei uns zurück. Vielleicht werden ja auch Sie eines Tages Förderin oder Förderer des Bronnbacher Stipendiums und ermöglichen nachfolgenden Generationen, dieselben wertvollen Erfahrungen zu machen, wie Sie es getan haben.

Ihr
Prof. Dr. Thomas Puhl
Rektor der Universität Mannheim



Grußwort Prof. Dr. rer. nat. Alexander Wanner

Vizepräsident für Lehre und akademische
Angelegenheiten des Karlsruher Instituts für
Technologie (KIT)



Foto: Markus Breig, KIT

Liebe Bronnbacher Stipendiatinnen und Stipendiaten,

als 16. Jahrgang des Bronnbacher Stipendiums blicken Sie auf ein spannendes und ereignisreiches Jahr zurück, das zwischen März und Dezember angefüllt war mit acht spannenden Wochenenden: jedes einzelne einer anderen Kunstrichtung gewidmet. Sie haben die verschiedensten Künstlerinnen und Künstler kennengelernt und sich selbst ausprobiert – in Tönen und Malerei, im Musizieren, Schauspielen, in Tanzen, Kochen und Texten, in der Analyse von Film und Architektur.

Die Formulierung „Bronnbacher Reise“ ist mittlerweile zu einem geflügelten Wort für die intensiven Erlebnisse solch eines Bronnbacher Stipendienjahres geworden. Sie haben sich auf diese Reise begeben – zuerst vielleicht noch allein, aber immer mehr als zusammenwachsende Gemeinschaft! Stets im Gepäck dabei: unerschütterliche Neugier, die Bereitschaft sich auf Unbekanntes oder auch Unbequemes einzulassen, eigene Grenzen zu erspüren und zu versetzen. Im interdisziplinären Austausch mit den anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie in der Auseinandersetzung mit Kunstschaffenden und ungewohnten Betätigungsfeldern haben Sie sich auf das Neue eingelassen und – so hoffe ich – die Erfahrung gemacht, wie bereichernd tatsächlich vollzogene Perspektivwechsel sein können.

Mit diesen Zielen passt das Programm des Bronnbacher Stipendiums hervorragend zu dem Leitbild für Studium und Lehre, das wir am KIT verfolgen. Wir möchten unsere Studierenden auf der Basis einer intensiven wissenschaftlichen und forschungsorientierten Ausbildung und des überfachlichen Kompetenzerwerbs qualifizieren. Sie sollen am Ende des Studiums in der Lage sein, eigenständig aktuelle und zukünftige Probleme zu identifizieren, komplexe Fragestellungen zu bearbeiten und mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden nachhaltige Lösungen entwickeln zu können.

Neben KIT-eigenen Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Studienbedingungen aller Studierenden gibt es vielfältige Möglichkeiten zur Verbesserung der Studienbedingungen Einzelner.

Für diese sind wir gerade deshalb besonders dankbar, weil es den Universitäten mit eigenen Mitteln nur sehr begrenzt möglich ist, gerade die besonders engagierten, begabten und leistungsfähigen Studierenden individuell zu fördern. Daher freut es mich sehr, dass das KIT mittlerweile mit Ihnen als seinem dritten Jahrgang am Bronnbacher Stipendium beteiligt ist und ich möchte mich im Namen des KIT bei allen Förderinnen und Förderern bedanken, durch die das Bronnbacher Stipendium ermöglicht wird.

Für die Realisierung und den persönlichen Gewinn, den Sie aus dem Stipendium ziehen, sind Sie jedoch als einzelne*r Stipendiat*in und als Gruppe verantwortlich gewesen. Ich bin mir sicher, dass 2019 für Sie ein besonders intensives, herausforderndes und gleichzeitig unglaublich erfüllendes Jahr war. Ich wünsche Ihnen, dass Sie bei Ihren zukünftigen Aufgaben immer wieder auf das zurückgreifen können, was Sie während Ihrer Bronnbacher Reise gelernt und ausprobiert haben. Das Gute ist: Auch nach dem Programm, das Sie im vergangenen Jahr durchlaufen haben, lebt das Stipendium weiter: Sie gehören nun zu einer Reisegemeinschaft, einem Netzwerk aus mittlerweile an die 300 Alumni und Alumnae, das Ihnen einen jahrgangsübergreifenden Kontakt und Austausch sichert und Impulse setzen kann – sowohl während Ihres Studiums als auch bei Ihrem weiteren beruflichen Werdegang.

Dass Sie selbst jetzt schon etwas durch den Bronnbacher Geist verändern und neue Perspektiven eröffnen, zeigen die Themen, die Sie in den Mittelpunkt des Wochenendes „Bronnbacher*innen & friends“ gestellt haben. Bewahren Sie sich Ihre Energie, Ihren Willen und Ihren Mut, Dinge zu bewegen und neue Perspektiven zu eröffnen – für sich und andere.

Liebe Stipendiatinnen, liebe Stipendiaten des 16. Jahrgangs, ich wünsche Ihnen für Ihren weiteren Weg nur das Beste und viel Erfolg und freue mich, Sie spätestens beim nächsten Bronnbacher*innen & Friends-Wochenende wiederzusehen!

Prof. Dr. rer. nat. Alexander Wanner
Vizepräsident für Lehre und akademische Angelegenheiten des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)

Grußwort Wilfried Porth

Vorstand für Personal und Arbeitsdirektor der Daimler AG, Vorsitzender des Arbeitskreises Kulturelle Bildung im Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI



DAIMLER

Grußwort Konstantin Adamopoulos

Kurator des Stipendiums



„Vertrauen ist eine uns innewohnende Kraft, die uns nicht nur ermöglicht, mit dem Ungewissen zurechtzukommen, sie zieht uns immer wieder zu ihm hin, weil wir uns letztlich nur dort entwickeln und erfahren können, im eigentlichen Sinne also lebendig sind. Das Ungewisse ist das Leben selbst, und es zu leben bedeutet, diese Ungewissheit anzunehmen.“[1]

Es geht mir darum, was die Wirksamkeit sein kann.

Meine persönliche Erfahrung für das Jahr mit den Stipendiat:innen des 16. Bronnbacher Jahrgangs lautet: Gerade auch heute brauchen wir alle Einzelheiten, um etwas sachgemäß analysieren zu können, doch enthebt uns fremde Expertise nicht der Pflicht, unsere persönliche Erfahrung dazu zu stellen, um unserer menschlichen und beruflichen Verantwortung gerecht zu werden. Insbesondere unsere ureigene Urteilskraft wurde über das Bronnbacher Jahr immer besser sichtbar. Wir hörten einander über das Jahr hin besser zu, wurden in vieler Hinsicht genauer miteinander. Die anfänglich schon reichlich mitgebrachte Neugierde wurde spielerischer, wagemutiger, zugewandter. Aneinander schärften sich Imagination, Inspiration und Intuition. Das beschreibt vielleicht weiche Faktoren im Zwischenmenschlichen, doch sind diese konstitutiv für ein geglücktes und wirkungskräftiges Leben im Vertrauen, Zukunft gemeinsam gestalten zu können.

- Hat sich etwas in meiner Sicht geändert?

Vieles kann und möchte ich nicht selbst steuern und kontrollieren. Gleichzeitig beharre ich trotzdem innerlich zu sehr auf meinen spezifischen Vorerfahrungen. Wieder und wieder wurden diese in diesem Jahr mit den Stipendiat:innen umgekehrt. Gerade die Unterschiedlichkeit der persönlichen Ansätze, Leidenschaften, Nachdenklichkeiten eröffnete mir ganz besondere, neue Räume im Zusammenspiel der Stipendiat:innen mit den Künstler:innen und mir. So wurden auch mir mehr und mehr Perspektiven möglich, gerade auch durch die jeweilige Verschiedenheit der Stipendiat:innen. Gleichzeitig gilt es Unterschiedlichkeit auch aushalten zu lernen. Das macht uns zugleich passgenauer handlungsfähig. In solch wechselseitigen Momenten konnten wir alle, ich auch, an vorläufigen Blockaden wachsen.

Selbstverständlich gab es das Jahr über beachtliche Überforderungen in den jeweiligen Workshops, die sich zum Teil erst Wochen später und wiederum mit anderen lösen, bewegen und neu formieren konnten. Die Wahrnehmung für die eigenen Eigenheiten wurde geschmeidiger und damit für die Einzelnen gestaltbarer. Die anderen Stipendiat:innen sahen diese jeweiligen Entwicklungen im Ungewissen im Theaterwochenende. Das stärkt. Mir ging auch das ebenso und nicht nur bei den gemeinsamen Dynamiken am Koch- und Tanzwochenende. Staunen für das aufgedeckte Unerwartete im Malereiwochenende, mehr und mehr fließende Achtung in den gemeinsamen Umsetzungen während der vielen Aktionsmomente im Musikwochenende. Die Künstler:innen haben uns das Nicht-Wissen als ihren Ausgangspunkt und einen tieferen Sinn für das Erkennen von Notwendigkeiten eröffnet. Das Einstehen für Entscheidungen bei der Motivfindung in der Fotografie gleich am Eröffnungswochenende und weit darüber hinaus, war mir zentral wie die Sehnsuchtsbeschreibungen an unserem Architekturwochenende. Der „filmische Tanz“, der uns half, den Film als Film zu sehen und auch das „Gespür für Literatur“ führen uns neu zum Rhythmus des Lebens.

Das Bronnbacher Stipendium bedeutet mir sehr viel. Wenn Menschen, die im Feld der Wirtschaft ihre Ausrichtung und Aufgabe erkennen, Künstlern und Künstlerinnen in einem angeleiteten Format begegnen, dann soll sich in einem Aneinander der Dynamiken und Grunderfahrungen auf beiden Seiten ein Neubesinnen auf die Gestaltung der Umstände, auf die Gestaltbarkeit sogar der Bedingungen einstellen. Daher bezieht sich das Bronnbacher Stipendium auf gesellschaftlich wirksame Persönlichkeiten mit dem Mut, gelegentlich auch

neue Wege anzulegen in ungewohntem Terrain. Damit weist der Impuls des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft über die zentrale Förderung junger Künstler:innen hinaus, dem gleichwohl sein Kernanliegen gilt. Seit Anbeginn, Ende der 40er-Jahre, wollen die Kulturkreismitglieder, Menschen der Wirtschaft, Künstler:innen persönlich begegnen. Sie sehen in dieser Art der übergreifenden Begegnung eine wichtige Ressource der Selbstüberprüfung und Ausrichtung. Genauer ausformuliert und auf Bezüge zwischen Künstler:innen und Menschen der Wirtschaft hingewiesen, haben regelmäßig Verantwortliche aus dem Kulturkreis wie Jürgen Ponto [2], den wiederum Bernhard von Loeffelholz [3] inhaltlich weiterführt in seinem "Contrat culturel", in dem er den Geist des Widerstandes als inneren Auftrag des Künstlers beschreibt, den Loeffelholz gegen den "Homo Oeconomicus" in uns in Anschlag bringt. Mit Reinhard Mohn argumentiert Loeffelholz für Führungsfähigkeit, Besinnung und Sinnorientierung, die er in der Auseinandersetzung mit den Künstler:innen erfährt. Dem entsprechend erlebe ich auch bei den Bronnbacher Künstler:innen in den Workshops mit uns eine vergleichbar ergriffene Notwendigkeit zur Selbstbestimmung und -verantwortung. Mit den offenen Bronnbacher Workshopformaten erleben sie auf wechselseitiger Basis mit den Stipendiat:innen des 16. Jahrgangs Menschen, die sich mit eigenen Gestaltungsanliegen vertrauensvoll und neugierig in den Interaktionen riskieren, d. h. ihre Muster und Glaubenssätze zur Disposition stellen. Diese Bereitschaft beeindruckt und ermutigt nicht nur die Künstler:innen, sondern auch das weitere Umfeld der Stipendiat:innen wie deren Kolleg:innen, Familie, Freunde. Da ist eine intensive Bronnbacher Flamme der sachlichen wie menschlichen Beziehung zu spüren.

Das Bronnbacher Jahrestreffen, immer am letzten Februarwochenende, war dieses Mal wieder ein ganz besonderes Erlebnis. Die über 100 Gäste, Alumni, Kulturkreismitglieder und Freunde haben das erlebt und bestätigt. Als Gastgeber:innen bereiteten die Stipendiat:innen des 16. Bronnbacher Jahrgangs den Bronnbacher Alumni und Bronnbacher Freunden ein beeindruckend frohgestimmtes und gleichzeitig kritisch waches Wochenende zum Motto „In welcher Welt wollen wir leben?“. Auch Kulturkreismitglieder, Juniormitgliedern des Kulturkreises und schon eine erste Alumna des Kulturkreisprogramms `Discover` waren dabei, was mich ganz besonders freut, denn ich sehe den Bronnbacher Impuls als einen, der den Kerngedanken des Kulturkreises verbindend weit in die Gesellschaft hineinträgt. Nicht überrascht mich daher, dass gerade auch aus diesem Jahrgang unmittelbar schon Impulse in die Bronnbacher Alumniarbeit und den neu gegründeten Bronnbacher Alumniverein einfließen. Allein im Bronnbacher Podcast-Team finden sich drei Stipendiat:innen des 16. Jahrgangs.

Es geht mir darum, was die Wirksamkeit sein kann. Es geht meiner Erfahrung nach darum, die Wohlgesinnten, die Bereiten und gleichsam die Kritischen in ihrer Gestaltungskraft und Verantwortung gemeinschaftlich zu bekräftigen. Alles soll individuell und aneinander geprüft, überdacht und neu gestiftet werden, um Gemeinschaft und Gesellschaft lernend mitzugestalten. Das ist ein permanenter Austauschprozess der wechselseitigen Wachheit füreinander. Das ist mir die Bronnbacher Herzfrage der Gesellschaft.

[1] „Wird schon gut gehen, oder?“, Marcus Lauer, „Die Zeit“ Nr. 23 vom 31.5.2020

[2] Mäzene, Stifter und Sponsoren. Fünfzig Jahre Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI – ein Modell der Kulturförderung, Hatje Cantz-Verlag, Hrsg.: Walter Grasskamp und Wolfgang Ullrich, Ostfildern 2001

[3] Wechselwirkungen zwischen kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung Bernhard von Loeffelholz in: Bronnbacher Positionen, Hrsg.: Prof. Dr. Hellen Gross, Theresa Krukies, Dr. Martin Schwemmler für den Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI und dessen Stipendiatinnen und Stipendiaten des Bronnbacher Stipendiums
1. Auflage (November 2016)

Bronnbacher Interviews

In welcher Welt wollen wir leben?

Dr. Katrin Schlecht

Vorstand der Karl-Schlecht Stiftung



Michael Heinz

Mitglied des Vorstands der BASF SE



In welcher Welt wollen wir leben?

Der Zusammenhang von Technologie, Ökonomie, Institutionen, Kunst und Kultur

Bronnbacher Interview mit Dr. Katrin Schlecht

Fragen von Simona Doneva und Jens Becker

Einführungsfragen

Bronnbacher Brücke:

Um Sie teilhaben zu lassen an unserem Bronnbacher Jahr, wollen wir Ihnen ein paar Fragen stellen, mit denen wir uns im letzten Jahr auseinandergesetzt haben, bzw. welche immer wieder im Laufe des Jahres aufgetaucht sind. Vielleicht hilft das auch dem einen oder anderen von uns, noch einen anderen Blick und andere Gedankenanstöße auf diese Fragen zu bekommen.

- Was ist für Sie die Poesie des Lebens?

Unter „Poesie des Lebens“ kann man viel verstehen. Wer nach der Bedeutung des Begriffs „Poesie“ fragt, stellt fest, dass dieser seine Wurzeln im Griechischen hat: Poiesis bedeutet „erschaffen“. Mein Leben dreht sich sehr stark um die Stiftung – und das aus Überzeugung. Stiftungsarbeit bedeutet immer auch Gestaltungsarbeit. Gemeinsam mit unseren Partnern und meinen Mitarbeitern in der Stiftung „erschaffe“ ich immer wieder neue Projekte und Projektentwicklungen. Das Erleben von Kunst und Kultur, sei es in einer Ausstellung oder bei einem Konzert, bringt mich zum Nachdenken und weitet meinen Blick. Daraus schöpfe ich die Kraft und die Ideen für neue Projekte und die Weiterentwicklung der bestehenden. Deshalb muss ich definitiv sagen: Das Erleben von Kunst und Kultur ist für mich die Poesie des Lebens.

Kunst & Leadership:

Wir haben ja viel Kunst in diesem Jahr machen und erleben dürfen. Daher würden wir gerne mehr von Ihnen in diesem Themenfeld erfahren.

- Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Good Leadership und Kunst?

Wir bei der Karl Schlecht Stiftung sind überzeugt, dass kulturelle Kompetenz den Blickwinkel erweitert, Perspektivenwechsel ermöglicht, neue Lösungsansätze aufzeigt und damit Innovationen und gute Führung befördert. Durch interaktive, partizipative Formate im Dialog mit Kunstvermittlern, Künstlern, kunst- und kulturinteressierten Unternehmerpersönlichkeiten und Spitzenmanagern, die an zeitgenössische Kunst und Kultur heranführen, kann diese kulturelle Kompetenz bei Nachwuchsführungskräften gefördert werden.

- Wie schafft man Führungskompetenz durch kulturelle Bildung?

Dieser Frage gehen Frau Prof. Lämmlein und Frau Prof. Gerdiken derzeit in dem von uns finanzierten Forschungsprojekt „Durch Kulturelle Bildung zu Good Leadership? Theoretische Grundlagen und didaktische Konzepte für eine kulturpädagogische Führungskräftequalifizierung“ an der Frankfurt University of Applied Sciences nach. Es handelt sich um ein zweijähriges empirisches Forschungsprojekt, das untersucht, welche Erwartungen Unternehmen, Ausbildungsstätten und Teilnehmende im Kontext der Ausbildung angehender Führungskräfte an die Kulturelle Bildung richten. Zudem untersuchen die beiden, inwieweit kulturpädagogische Arbeit diese Erwartungen erfüllen kann, wo Grenzen bestehen und welche Konsequenzen sich daraus für die Konzeption von entsprechenden Qualifizierungsprogrammen ergeben.

Thematische Fragen

Leitthema: Gerne würden wir nun etwas mehr zum Thema "In welcher Welt wollen wir leben?" kommen. Dies war auch das Leitthema des diesjährigen Alumniwochenendes und hat sich als eine der Leitfragen unseres Bronnbacher Jahres herausgestellt. Eine sehr große und elementare Frage, wie wir als Jahrgang finden.

Zusammenspiel Technologie, Ökonomie, Institutionen, Kunst und Kultur:

- Wie sehen Sie unsere heutige Welt bezogen auf das Zusammenspiel von Technologie, Ökonomie, Institutionen und Kultur?

Das Zusammenspiel ist in der heutigen Welt komplexer als je zuvor. Das Konzept der VUCA-Welt beschreibt das in meinen Augen sehr treffend. VUCA ist ein Akronym für die englischen Begriffe „volatility“, „uncertainty“, „complexity“ und „ambiguity“. Unternehmensführung agiert also in einer Welt voller Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit. Das sind schwierige Rahmenbedingungen. Da gibt es keine einfachen Standardlösungen. Hier kann Kulturelle Kompetenz helfen, flexibel auf die Umstände zu reagieren und kreative Lösungen zu finden.

- Denken Sie, dass das eine das andere beeinflusst oder sogar leitet?

Die Kultur wird sicherlich durch ihre Rahmenbedingungen von der Ökonomie beeinflusst: Kultur braucht finanzielle Förderung. Das wirkt sich meiner Ansicht nach aber nicht auf die Inhalte aus – zumindest hier und heute bei uns in Deutschland.

Gleichzeitig profitiert Kunst nicht nur finanziell von der Wirtschaft: Ende des 20. Jahrhunderts begann es, dass Kulturinstitutionen in Deutschland vermehrt auf die Fähigkeiten von Ökonomen zurückgriffen. So gab es zumindest in den großen Häusern auch Ökonomen als Geschäftsführer neben den inhaltlich arbeitenden Intendanten und Kuratoren. Dieser Wissenstransfer funktioniert auch andersherum: Nun sehen wir durchaus, dass Firmen zunehmend Künstler engagieren für Change Management Prozesse, die durch künstlerische Interventionen in Gang gesetzt werden. Diese Entwicklung finde ich positiv. Silodenken bringt uns nicht weiter. Wie so oft rentiert es sich auch bei Führungsfragen, die Scheuklappen abzulegen, nach links und rechts zu schauen und von anderen Disziplinen zu lernen. Eine solche Offenheit und interdisziplinäre Ansätze wie diesen braucht es in vielen Bereichen. Das bringt uns als Gesellschaft weiter.

- Wie sollte das Zusammenspiel in einer Welt sein, in welcher Sie leben wollen?

Ich wünsche mir mehr von solchen Wechselwirkungen zwischen Kultur und Wirtschaft.

Rolle der Kunst im Zusammenspiel

- Sehen Sie Kunst und/oder Kultur als Primat oder Ideengeber für Ihren Arbeitsbereich?

Definitiv, deshalb fördern wir Kulturelle Bildung für Nachwuchsführungskräfte und wollen diesen Bereich ausbauen.

- Sollte Kunst und/oder Kultur mehr als Primat oder Ideengeber fungieren?

Wie bereits erwähnt wünsche ich mir mehr Wechselwirkungen zwischen Kunst und Wirtschaft. Unternehmen und Führungskräfte können von Kunst und Kultur profitieren.

- Was muss in unserer Welt geändert werden, dass Kunst und/oder Kultur mehr als Primat oder Ideengeber wahrgenommen werden? Dass wir mehr die Welt von der Kunstseite aus denken?

Den Leuten muss klar werden, dass Kulturelle Bildung ebenso zur Allgemeinbildung gehört wie Mathematik. Das fängt damit an, dass Schüler auch außerhalb des Kunst- oder Musikunterrichts damit in Berührung kommen. Denn Kulturelle Bildung kann auch die anderen Fächer bereichern. Weil wir bei der Karl Schlecht Stiftung davon überzeugt sind, fördern wir eine solche Schulentwicklung mit dem Projekt „Kulturschule 2020“. So kommen die Kinder und Jugendlichen ganz selbstverständlich damit in Berührung und sehen Kunst und Kultur mit anderen Augen. Dieser Blickwinkel ermöglicht es ihnen später, wenn sie vielleicht Führungsverantwortung übernehmen, die Welt mehr von der Kulturseite aus zu denken und davon zu profitieren. Das ist eine Möglichkeit von vielen. Schließlich können auch Konzepte, die später ansetzen, Wirkung entfalten – wie das Bronnbacher Stipendium beweist.

- Hat die Kunst Ihrer Meinung nach die Aufgabe, die Welt in Zukunft zu “inspirieren” oder sogar konkret zu verändern? Falls ja, wie schaffen wir das?

Unbedingt. Deshalb braucht es mehr Kulturelle Bildung, auch für kulturfernere Gesellschaftsbereiche. Für die Menschen, die sonst nicht in die Oper oder ins Museen gehen. Wir brauchen Angebote, die diese Nicht-Besucher in die Häuser locken. Gleichzeitig sollten wir Formate schaffen, die in ihrer Lebenswirklichkeit stattfinden – wie Operninszenierungen in Bahnhöfen für wartende Reisende. Neue Technologien und Medien können da hilfreich sein.

Rolle der Kunst in der Gesellschaft

- Wen erreicht Kunst überhaupt, und für welche Gesellschaftsteile spricht sie? Ist sie rein privilegierte für die obere Elite oder für die breite Masse?

In meinen Augen sollten alle davon profitieren. Deshalb müssen wir Angebote schaffen und fördern, die thematisch an die Lebenswelt vieler Menschen anschließen. Gleichzeitig müssen wir Kinder und Jugendliche an Kunst und Kultur heranführen. Denn konkrete persönliche Erfahrungen sind das beste Mittel gegen Klischees. So begreifen die Kinder, dass Kunst und Kultur für alle da sind und dass diese ihr Leben bereichern können.

- Hat Kunst Schattenseiten? Hat es immer nur positive Auswirkungen? Ist Kunst nachhaltig?

Aus Sicht der Kunst sollte gelten: L'art pour l'art. Kunst an sich verfolgt keine bestimmte Absicht und keinen Zweck. Trotzdem entfaltet sie bei jedem, der sie erlebt, ihre ganz eigene Wirkung. Gleichzeitig kann Kunst instrumentalisiert werden – für positive und negative Zwecke. Kunst beeinflusst in jedem Fall – ob nun absichtlich oder unabsichtlich. So kann sie nachhaltige Auswirkungen haben.

- Welche Rolle sollte Kunst in einer Welt von morgen spielen?

Eine leitende Rolle. Die künstlerische Avantgarde ist ihrer Zeit immer einen Schritt voraus, wie es z. B. die Bauhausbewegung war. Dieses visionäre Denken gilt es, im Hier und Jetzt zu implementieren für eine gute Führung in dieser komplexen und ungewissen Welt.

In welcher Welt wollen wir leben?

Bronnbacher Interview mit Michael Heinz

Fragen von Simona Doneva und Jens Becker

- Welche Rolle spielen Kunst und Kultur in der Innovationsentwicklung bei BASF?

Innovationen – und auch die Frage, wie sie entstehen – sind für BASF natürlich zentral, denn für die Zukunftssicherung unseres Unternehmens ist die Weiterentwicklung und die Entwicklung von neuen innovativen und nachhaltigen Produkten, Lösungen und Geschäftsmodellen essenziell. Wir setzen in unseren Geschäftsfeldern auf übergreifenden Dialog und interdisziplinäre Zusammenarbeit und haben dies auch in unserem Unternehmenszweck „We create chemistry for a sustainable future“ verankert. Gemeinsam mit Kunden, Partnern und anderen Stakeholdern erarbeitet BASF innovative Lösungen für die Zukunft. Wir verfolgen innovative Geschäftsmodelle und Partnerschaften und tragen so zur Entwicklung neuer Märkte und der Gesellschaft insgesamt bei. In unseren Starting Ventures entwickeln wir unternehmerische Ansätze, um das Leben von Menschen mit geringem Einkommen weltweit zu verbessern.

Auch wenn wir in unseren Laboren keine Künstler im eigentlichen Sinne beschäftigt haben, sind Kunst und Kultur Nährböden, aus denen sich innovatives Potential speist. Seit fast 100 Jahren gehört das Kulturprogramm der BASF in unserem Feierabendhaus zum Profil des Unternehmensstandorts Ludwigshafen. Zum 150. Jubiläum der BASF haben wir in Co-Creation Workshops mit Kulturschaffenden dieses Potential ausgelotet. In unseren interdisziplinären Sponsoring-Projekten und -Programmen arbeiten wir täglich daran weiter.

- Sehen Sie sich persönlich in einem Spannungsfeld zwischen technologie-orientiertem Arbeitsalltag und Interesse an Kultur als Privatperson?

Ich empfinde die Begegnung mit Künstlerinnen und Künstlern – sei es im Kontext unserer Förderprogramme oder im privaten Bereich – als persönliche Bereicherung und Quelle der Inspiration. Der Perspektivenwechsel, den Kunst ermöglicht, das Heraustreten aus der eigenen Rolle, ist für jeden Manager essenziell. Kent Nagano hat in seinem wunderbaren Buch *Erwarten Sie Wunder – Klassik für die Krise* die Frage gestellt „Was hätte die Wirtschaft heute denn gerne für Menschen?“ Die Antwort: „Umgänglich und kommunikationsstark sollten sie schon sein, zugewandt, nachdenklich, selbstreflexiv, wertorientiert, diszipliniert, empathisch, zuhörend – und urteilsfähig in fachlicher, menschlicher, ethischer Hinsicht. (...) Man muss nicht Klavierspielen können, um so ein Mensch zu werden, kein Orchestermitglied gewesen sein, kein Maler oder Tänzer. Aber solche Menschen müssen sich irgendwann einmal mit existenziellen Fragen beschäftigt und über sich und ihre Umwelt Gedanken gemacht haben. Nur, wo findet genau das statt? Fast ausschließlich in der dauerhaften Konfrontation mit den Künsten, mit Musik, Literatur, Philosophie, Malerei, in denen genau all das verhandelt wird und die dadurch Erkenntnisgewinn überhaupt ermöglichen.“

Diesen Zusammenhang zwischen Kunst und Kultur und der Entwicklung von Führungskräften, von Entscheidern in der Wirtschaft, teile ich. Er ist einer der Ausgangspunkte für das gesellschaftliche Engagement der BASF und u. a. auch der Grund dafür, dass die BASF das „Bronnbacher Stipendium“ seit vielen Jahren unterstützt.

 **BASF**

We create chemistry

- Wenn zukünftig die technologische und wirtschaftliche Entwicklung maßgeblich durch Kunst und Kultur vorangetrieben werden würde, was würde dies für BASF bedeuten bzw. verändern?

So wenig man die Rolle von Kunst und Kultur marginalisieren sollte, so wenig sollte man sie überschätzen. Vielmehr kann man ihre Methoden für Unternehmenskontexte nutzbar machen. Kunst und Kultur stehen für sich, ebenso wie Wissenschaft und Technologie. Um nachhaltig etwas zu verändern, brauchen wir eine gemeinsame Auseinandersetzung, einen Dialog mit allen Akteurinnen und Akteuren an einem Tisch. Hier haben Kunst und Kultur eine Schlüsselposition inne. Kunst- und Kultureinrichtungen können eine Art Experimentierraum bereitstellen, in dem unternehmerische und gesellschaftliche Fragen diskutiert und mögliche Szenarien durchgespielt werden. Folgen der Digitalisierung, Möglichkeiten der Selbstermächtigung, verantwortungsvoller Umgang mit unseren Ressourcen werden von Künstlerinnen und Künstlern exemplarisch, anschaulich und sinnlich inszeniert. Sie lösen im Betrachter Emotionen aus, verändern dessen Blickwinkel und befeuern einen Diskurs, der verschiedene Lebenswelten und unterschiedliche Sektoren verbinden kann.

- Wie wollen wir in Zukunft (in einer Stadt) leben? Wie sehen Sie Ihr Unternehmen in Interaktion mit a) Institutionen/Staat und b) Kultur/Kunst?

Genau mit diesen Fragestellungen beschäftigen wir uns in unserem jüngst eingeführten Fördermodell TOR 4. Dieses Programm zur regionalen Kulturförderung wurde mit Blick auf das 100-jährige Jubiläum des BASF-Kulturprogramms 2021 entwickelt und etabliert. Der Mut der Anfangsjahre, neue Wege zu beschreiten, stand Pate für das Programm und stellt sich gleichzeitig die Frage: Wie sieht eine zeitgemäße Kunst- und Kulturförderung aus?

Benannt nach einem ehemaligen BASF-Werkstor, das durch eine Zusammenlegung weggefallen ist, öffnet das Programm sinnbildlich ein Tor zu einem neuen Dialog zwischen Unternehmen und Gesellschaft. Tatsächlich – so der Ansatz von TOR 4 – beschäftigen uns alle, also die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Bürgerinnen und Bürger, die Erwachsene und die Jugendliche, ähnliche gesellschaftliche Fragen hinsichtlich einer lebenswerten Zukunft. Dazu gehören Fragen zu den Auswirkungen der Digitalisierung, zur Freiheit des Einzelnen und zur Zukunft des Gemeinwohls. Ausgangspunkt der jährlichen Ausschreibungsrunde von TOR 4 ist eine gesellschaftlich relevante Fragestellung, die von einem interdisziplinär besetzten Gremium aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Kunst- und Kulturschaffenden sowie BASF-Führungskräften entwickelt wird. Anschließend sind alle Kulturinstitutionen und -initiativen der Metropolregion Rhein-Neckar aufgerufen, Projekte einzureichen, die sich mit der Fragestellung auseinandersetzen. Aus den Einreichungen wählt eine externe Fachjury eine Reihe von Projekten aus. Die aktuelle Frage im Kulturförderprogramm TOR 4, mit der sich 14 Projekte beschäftigen, heißt „Wie geht Freiheit wirklich?“ Dass diese Frage sich derzeit durch die Einschränkungen, die die Corona-Pandemie mit sich bringt, noch verschärfter stellt, konnte keiner ahnen. Die Projekte von TOR 4 versuchen nun – teils in neuer, digitaler Form, teils mit neuem Zeitplan – Antworten auf diese Frage zu finden und spielen ihre Ergebnisse zurück in die BASF.



Kulturkreis der
deutschen Wirtschaft
im BDI e.V.



UNIVERSITÄT
MANNHEIM



Karlsruher Institut für Technologie

 **BASF**

We create chemistry



Karl Schlecht
Stiftung

DAIMLER



DIETER SCHWARZ
STIFTUNG

PETERS-BEER-STIFTUNG
IM STIFTERVERBAND

Der 16. Jahrgang







Seraphine Bitter

Ich befinde mich in den letzten Zügen meines Masterstudiums der Psychologie an der Universität Mannheim und schreibe gerade meine Masterthesis über das soziale Zugehörigkeitsgefühl von Frauen in MINT-Studiengängen. Nebenbei arbeite ich als Werkstudentin in der Führungskräfteentwicklung.

Clarissa Knorr

Derzeit schreibe ich meine Masterarbeit im Bereich Information Systems im Master in Management in Mannheim.





Michael Pernpeintner

Ich promoviere an der Uni Mannheim, genauer gesagt am Institut für Enterprise Systems, über die emergente Steuerung von Multi-Agenten-Systemen.

Lena Salfenmoser

Ich habe vor kurzem eine Promotion an der TU Berlin im Fachbereich Computational Neuroscience begonnen. Ein interdisziplinäres, junges Forschungsfeld, das sich mit der theoretischen Beschreibung und mathematischen Modellierung des menschlichen Gehirns beschäftigt.





Jens Becker

Master Wirtschaftsingenieurwesen am
KIT, Vertiefungen: Energiewirtschaft,
Innovation, Nachhaltigkeit

Benedikt Liebig

Masterstudent der Informations-
wirtschaft in Karlsruhe - Vertiefung in
Design Thinking und Digitalen Services.
Jetzt auf der Suche nach seiner Berufung
in der Schnittmenge zwischen
Innovation, Menschen, Technologie,
Politik und Umweltschutz.



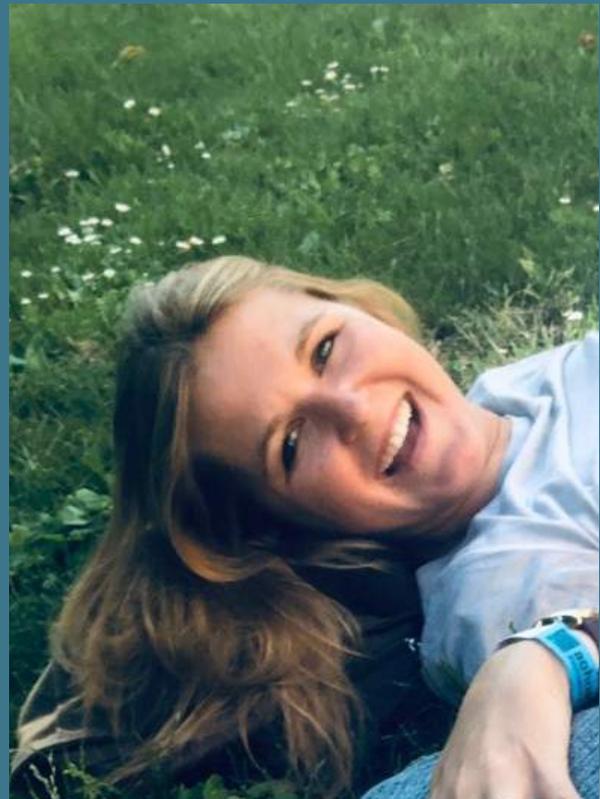


Saskia Wenzel

Momentan bereite ich mich auf das 1. Staatsexamen in Jura vor.

Madeline Barth

Ich promoviere an der Universität Mannheim im Bereich Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Marketing und Konsumentenverhalten.



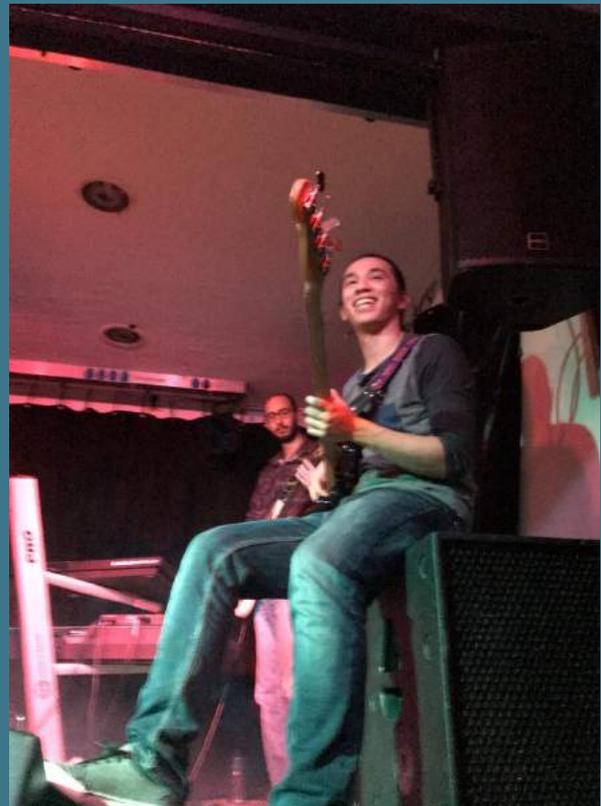


Andrea Chagas

Ich promoviere am Romanischen Seminar der Universität Mannheim in der Sprachwissenschaft. Ich beschäftige mich vor allem mit der Sozio- und Varietätenlinguistik im postkolonialen Kontext.

Alejandro Aurelio Castillo Salvador

Aufstrebender Musiker und Produzent, Masterstudent von Bioingenieurwesen in Karlsruhe – Vertiefung technische Biologie und Prozessketten zur stofflichen Nutzung nachwachsender Rohstoffe.





Paul Klausing

Ich beende im Moment meinen Bachelor in Chemieingenieurwesen und Verfahrenstechnik am KIT und halte Ausschau nach einem interdisziplinären Master in der Schnittmenge von Gesellschaftswissenschaften und Ingenieurstudium. Nebenbei streife ich durch die Welt und suche nach Reizen, Wissen und Begegnungen, die nachdenken lassen.

Ole Pauer

Masterstudium in Elektro- und Informationstechnik mit Spezialisierung auf Hochspannungstechnik.





Simona Doneva

Ich habe vor Kurzem meine Masterarbeit in Kooperation mit dem Bosch Centre for AI abgeschlossen. Somit bin ich mit dem Master in Wirtschaftsinformatik in Mannheim fertig und suche jetzt nach einer Tätigkeit, die meine Leidenschaft für (Co-)Kreation, Entdeckung, und Technologie verbindet.

Sebastian Junker

MMM (Mannheim Master in Management) mit Fokus auf Marketing und Auslandssemester in Mexiko-Stadt. Interesse an Beratung und Start-Ups, sich ehrenamtlich engagieren und Freiwilligenprojekte in Lateinamerika machen.





Robin Ruhnau

Promotion in Betriebswirtschaftslehre
in Mannheim, Schwerpunkt Marketing/
Kundenbeziehungsmanagement.

Phillip Hoffmann

Zurzeit schreibe ich meine Dissertation
an der Universität Mannheim im
Bereich der Wirtschaftsinformatik und
mit Unterstützung der SAP.





Andreas Kopf

Promotion im Maschinenbau in Paris und Duisburg (Themengebiet: Optische Verbrennungsdiagnostik). Das mache ich nebenher, hauptberuflich bin ich Optimist.

KLOSTER BRONNBACH

Eröffnungs-
wochenende
mit
Leni Hoffmann

08.03.19 - 10.03.19



Prof. Leni Hoffmann

Bildende Künstlerin, Professorin an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe



LENI HOFFMANN, „oto“, 2019, Villa Kamogawa, Kyoto/Japan, Sicherheitsglas, Knete auf Sicherheitsglas, Parkplatz, Überwachungsspiegel; (Detailansicht) selfie: Leni Hoffmann

geboren 1962, in Bad Pyrmont, lebt in Karlsruhe und Düsseldorf, arbeitet in situ. Seit 2002 ordentliche Professur für Malerei und Grafik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Die Fläche löst sich als Versprechen zwischen Volumen und Linie ein. Der architektonische Raum wird zum Bildraum. Die Bewegung des Betrachters wird zum bildkonstituierenden Moment. Zeitpunkt der Standortnahme und Lichtsituation werden dabei zu qualitativen Momenten der Malerei.

Der Anfang



Die Freude vor dem ersten Bronnbacher Wochenende war riesig. Unsere erste Erfahrung im Rahmen des Stipendiums begann und wir waren alle sehr neugierig einander, Konstantin und die Künstlerin kennenzulernen und mit der aufregenden Bronnbacher-Reise zu starten.

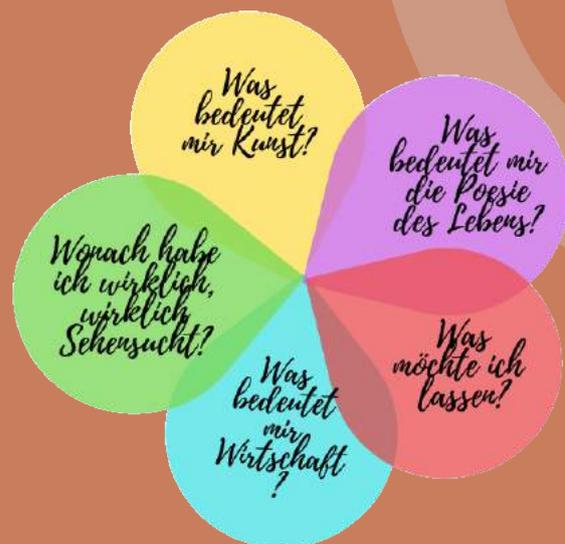
Bei der Ankunft am Bronnbacher Kloster trafen wir nach und nach alle Stipendiatinnen und Stipendiaten. Einige kannten sich schon aus den Vorstellungsgesprächen, andere sind zusammen mit dem Auto nach Bronnbach gefahren, aber es war ein besonderes Gefühl, die Energie von allen 17 von uns im gleichen Raum zu spüren. Zu Beginn wurden wir von Konstantin und dem Betriebsleiter des Klosters Dr. Matthias Wagner herzlich begrüßt. Sofort ging es los mit einer Zeitreise durch die Geschichte des Bronnbacher Klosters. Ohne eine Vorstellungsrunde, ohne die gewohnten Eckdaten zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, der Start war für uns alle etwas ungewöhnlich.

Dieser abrupte Beginn ergab sich später als besonders produktiv, denn wir Stipendiat*innen, mussten die Initiative ergreifen auf andere zuzugehen und mussten dadurch direkt die

erste Schwelle überspringen. Später bemerkten wir, dass dieser Einstieg eine wichtige Umgewöhnung war, denn viele der Künstler*innen, die wir im Verlauf des Stipendiums trafen, wählten einen ähnlichen Umgang, nicht mit uns Stipendiat*innen, sondern mit ihrer Kunst. Konstantin erklärte uns später, dass er ungerne Vorstellungsrunden mache und gerne direkt ins Programm startet. Dadurch standen wir nicht hinter Titel oder was wir in der Vergangenheit erreicht haben, sondern haben sofort angefangen, uns auf einer menschlichen Ebene zu verbinden. Nach der spannenden Führung im immer kälter werdenden Klostergemäuer gingen wir in die Orangerie zum Abendessen. Dort wartete bereits die Künstlerin des Wochenendes auf uns, Leni Hoffmann.

Nach dem Abendessen trafen wir Konstantin und Leni in der Bibliothek. Konstantin hatte sich für uns eine ganz besondere Kennenlernaufgabe überlegt: Wir sollten mit einer Person, mit der wir bisher noch nicht gesprochen hatten, ein Gespräch führen und dabei verschiedene Fragen beantworten.

Die Fragen waren sehr gut durchdacht, sodass sich keine oberflächlichen Gespräche entwickelten, sondern tiefgehende Auseinandersetzungen mit uns selbst und unserem Gegenüber. Wir laden die Leser ein, sich auch kurz Zeit zu nehmen, um diese Fragen, die wir im Diagramm daneben dargestellt haben, für sich zu beantworten. Im Anschluss hatten wir die Möglichkeit an uns selbst einen Brief zu schreiben und die Fragen darin zu beantworten. Konstantin sammelte diese Briefe ein und versprach, uns diese in einem Jahr postalisch zuzusenden. So entstand am Anfang des Stipendiums eine Nachricht vom Vergangenheits-Ich an das Zukunfts-Ich. Insgesamt war es ein ganz besonderer Abend mit vielen tollen neuen Menschen, ganz spannenden Gesprächen und einem wundervollen Start in ein einzigartiges Programm.



Der nächste Morgen startete im Kloster mit einer Diskussionsrunde über das Spannungsfeld zwischen Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft und Individuum. Eine sehr interessante Diskussion, da wir alle durch unsere unterschiedlichen Studiengänge verschiedene Blickwinkel und diverses Hintergrundwissen mitbrachten. In der Tat hatten wir aber danach mehr Fragen als Antworten und stellten fest, dass es ein Teil des Stipendiums sein wird, sich weiter mit solchen Komplexitäten auseinanderzusetzen.

Nach einer kurzen Mittagspause übernahm Leni die Gestaltung des Nachmittags. Sie hatte uns einige ihrer Kunstwerke mitgebracht. Dazu zählten blaue Plastiktüten mit grünen Punkten, 30 Jahre getragene Jeans und Zigarettenschachteln mit abgebildeten zu Fratzen verzerrten Gesichtern der Künstlerin selbst. Ihr Mund formte auf der einen Seite ein 'A' und auf der anderen ein 'O'. Sozusagen zwischen Alpha und Omega erinnerte das Ganze an "Max" und "Moritz" und ihre Streiche. Wir schauten uns diese an und sollten jeweils beschreiben was wir sehen. Was zu Beginn als eine sehr leichte Aufgabe erschien, entpuppte sich als eine kleine Herausforderung, denn Leni Hoffmann zeigte uns, wie vielseitig Kunst sein kann und wie sehr doch das, was als Kunst definiert wird an Konventionen gekoppelt sein kann. Grundlegende Fragen waren: Wie definieren wir Kunst? Was ist ein Kunstwerk, wie vielseitig darf ein Kunstwerk denn sein? Welche Materialien durften eingesetzt werden und muss Kunst überhaupt für die Ewigkeit gedacht sein? Das durften wir mit Leni durchforschen und dabei uns selbst und unsere erlernten Strukturen hinterfragen.



Die Rolle der Wirtschaft für Kunstschaffende war auch ein zentrales Thema an dem Wochenende, denn Leni erzählte uns zahlreiche Anekdoten, wie sie Projekte zu Beginn ihrer Karriere zu finanzieren versuchte. Eine diese Anekdoten bezog sich auf das Projekt mit den blauen Plastiktüten. Sie erzählte uns, dass sie lernen musste, wie sie das Wirtschaftssystem paraphrasieren kann um es für ihre eigenen Anliegen umzudeuten. Leni verhandelte mit einer Firma, Plastiktüten kostenlos für sie zu bedrucken, dafür wurde die Firma als Sponsor auf die Tüte mit aufgedruckt. Damit musste sie für den Druck und die Erstellung der Tüten kein Geld aufbringen. Der Vertrieb und die Verbreitung der Kunstwerke verlief ähnlich, sie ging zu einer Supermarktkette und bot dieser ihre Tüten an. Der Verkäufer durfte die Tüten zum üblichen Handelspreis verkaufen und bekam diese Einnahmen geschenkt. Die Idee dahinter: Jeder, der einkaufte, füllte die Tüte unterschiedlich voll, es entstanden unterschiedliche Kunstwerke. Jeder, der nun mit Lenis Tüte umherlief, trug einerseits eine Skulptur und machte andererseits Werbung für Lenis Ausstellung. Tatsächlich wurde die ganze Stadt zu ihrem Kunstwerk, denn die Menschen und Tüten bewegten sich in unterschiedliche Richtungen und definierten so einen neuen Bildraum.



Nach Lenis Einführung wurden wir selbst aktiv. Sie gab uns die Aufgabe, drei Bilder auf dem Klostergelände zu schießen mit der einzigen Anforderung, dass darauf Kunst abgebildet sein sollte. Im Anschluss wurden alle Fotos von allen 17 Stipendiat*Innen besprochen.



Man erkannte rote Vögel aus Blättern und Monster aus Ranken, einige der Bilder schienen zu dritt eine Kurzgeschichte zu erzählen und eine Wand, an der man schon mehrmals vorbeigegangen ist, stand plötzlich im Mittelpunkt unserer Wahrnehmung – der Kreativität war keine Grenze gesetzt. Aus dieser Interpretationsaufgabe wurde ein sehr langer Abend und wir fuhren auch am nächsten Morgen damit fort, bis alle Fotos besprochen waren. Es war eine Übung, woraus wir Vieles lernten – unsere Sinne so zu schärfen, dass wir Formen der Kunst in unserer Umgebung entdecken; mutig zu sein, indem wir unserer Neugier folgen, statt an Anforderungen zu denken; bei unseren Entscheidungen nicht an andere zu denken und zu reflektieren, wie unterschiedlich unsere Wahrnehmung von unserem Kontext ist.



Nach dem Mittagessen hatte Leni dann noch Zeit uns mithilfe einer Präsentation ihre Kunst darzustellen. Sie hat eine sehr lange Karriere hinter sich mit vielen abwechslungsreichen Erfahrungen. Besonders beeindruckt hat uns die Vielfalt ihrer Arbeit. Für sie ist kein Projekt zu groß, kein Kunstwerk zu schwer; seien es schwebende und gleichzeitig tragende Beton-Skulpturen, Büros, deren Wände mit Plastilin bestückt werden oder Nächte in Zeitungsdruckereien zu verbringen, um einzigartige Kunst in die Zeitung zu zaubern. Die Materialien mit denen sie arbeitet sind alles aber nicht konventionell. Außerdem hat sie keine Angst, die Ideale der Kunst ins Absurde zu treiben.



Ein Beispiel, das uns zum Nachdenken angeregt hat, war die Idee, dass Kunst nur vorübergehend existieren kann, und noch während die Zuschauer im Nebenraum sind, kann sich der Künstler entscheiden, das Kunstwerk zu zerstören. Hat Kunst ein Ablaufdatum? Wann ist der Prozess der Kreation abgeschlossen, zählt Destruktion auch dazu? Und wie kann der Zuschauer diese Prozesse beeinflussen, nicht nur durch sein Handeln, sondern auch durch seine Erwartungen? Wie weit kann der Künstler in seinen Experimenten gehen? Ein Satz von Leni ist uns in diesem Zusammenhang besonders im Gedächtnis geblieben: „Ich kreierte Risiken“.

Zusammenfassend nahmen wir aus diesem ersten Bronnbacher Wochenende Folgendes mit: Entscheide Dich für Dinge aus Leidenschaft, mache die Dinge, die Dir Freude bereiten, sei mutig, versuche nicht perfekt zu sein und bei Deinen Entscheidungen an Andere zu denken. Kritisiere Konventionen und Ideale, denn was ist Kunst überhaupt?

Das erste Wochenende verging für uns wie im Flug. Wir haben enthusiastisch und mit vielen neuen Ideen und Gedanken die wunderschönen alten Gemäuer des Klosters wieder verlassen. Aber vor allem waren wir erwartungsvoll, denn das war nur der Anfang von einer Reise mit Menschen, mit denen wir uns sofort verbunden fühlten und die bereit waren, gemeinsam zu entdecken und zu wachsen.



MANNHEIM

Malerei
mit
Carsten Fock

12.04.19-14.04.19

Carsten Fock

Bildender Künstler



„Er ist ein Extremist, im Leben wie in der Kunst – aber nicht auf eine kitschige spätavantgardistische Art, die Leben und Kunst zu einem Brei verrührt, sondern, wie es sich für einen Künstler heute gehört, der mit einem Bein im 20. und mit einem Bein im 21. Jahrhundert steht, auf eine helle Art, selbst wenn die Bilder dunkel leuchten, auf eine aufklärerische Art, selbst wenn er von Glaube und Verzweiflung erzählt.“

Seine Kunst ist dabei ein Mittel, sich der Welt zu erwehren, wie sie anbrandet, mit ihren Lügen, ihren Kränkungen, ihren Tricks, mit all dem, was der Mensch sich ausdenkt, um sich vorzumachen, dass er sich nicht im nächsten Moment verraten oder erschlagen würde – Zivilisation, so haben manche das genannt in diesem alten, alten Europa, in dem wir heute leben, Zivilisation gedacht als Firnis, als Schutzmantel über dem tierischen Selbst des Menschen: Aber auch diese Konstruktion wirkt seltsam veraltet, eine Schimäre nicht in dem Sinn, dass sie nicht stimmte, sondern eher in dem Sinn, dass sich der Mensch komplizierter zeigt und widerständiger gegen reduktionistische Theorien.“

- Diez 2013 im Monopol Magazin

Kunst entsteht in der Malerei durch einen Prozess.

Was sagt ein finales Bild aus?
Fragt man nicht instinktiv nach der Entstehung des Bildes?

Für uns begann dieser künstlerische Prozess in der Malerei mit einem Lied. Genauer gesagt mit der Suche nach unserem "Herzenslied". Doch was bedeutet Herzenslied überhaupt? Was soll solch ein Lied von mir zeigen? Und möchte ich mein Herzenslied überhaupt mit anderen teilen?

Viele von uns überlegten sehr lange, was unser jeweiliges Herzenslied sein könnte. Wir trafen eine Liedauswahl, verwarfen sie wieder, entschieden uns kurz vor dem Wochenende nochmal um. Eine Unsicherheit blieb bei vielen, auch als wir Freitagnachmittag gemeinsam in den Räumlichkeiten der Universität Mannheim für das Wochenende zusammenkamen. Es blieb für viele ein Diskussionsthema.

Am nächsten Morgen begann der Tag mit dem Abkleben des Bodens der alten Lehrbuchsammlung der Universität Mannheim. Eine schweißtreibende, zeitaufwendige Arbeit. Aber irgendwie auch ein Teil unseres gemeinsamen künstlerischen Prozesses, der jetzt seinen Lauf nahm. Anschließend saßen wir beieinander auf dem Boden und hörten miteinander unsere jeweiligen Herzenslieder. Es war eine bunte Vielfalt: Ein Lied, das den Rhythmus meines Lebens einfängt. Ein Lied, das mich an zuhause erinnert. Ein Lied, das meine Leidenschaft wiedergibt. Doch wie bringen wir die Gefühle, die Idee oder die Erinnerungen, die wir mit unserem Herzenslied verbanden, auf ein leeres Blatt Papier? Wir begannen eher zaghaft mit dem Bleistift zu skizzieren. Wie wird ein Gefühl überhaupt skizziert? und Einen Moment?

Viele von uns taten sich schwer. Carsten ermutigte uns unermüdlich unserem Herzenslied Gestalt zu geben. „Seid mutiger!“





Und diese Skizze sollen wir nun auf die Leinwand bringen? Unsere anfängliche Zaghaftigkeit wich eher Skepsis. Wir saßen vor unseren leeren Leinwänden. Diese wirkten riesig, weiß, inhaltsleer. Wie sollen wir denn die gesamte Leinwand bemalen? Es dauerte bei den meisten von uns, bis sie endlich den Mut fanden, einfach anzufangen und die erste Farbe auf die Leinwand zu bringen. Aller Anfang ist schwer, aber irgendwie tauchte jeder von uns in diesen Prozess. Wir beschäftigten uns still mit unserem Bild, mischten Farbe und arbeiteten meist ausführlich an der Grundierung unseres Bildes. Das Malen gab eine gewisse Ruhe, doch wurde diese durch Konstantins kontinuierliche Erinnerung, dass wir „mehr Wasser“ beim Malen verwenden sollen, und Carstens Aufforderung „seid mutiger!“, durchbrochen. Und am Ende des Tages wirkten die meisten unserer Bilder eben noch sehr zaghafte. Ebenso wir es waren. Irgendwie „könnte da noch was passieren!“

Und am Sonntag passierte es dann doch. Unsere Bilder wurden mutiger. Wir wurden mutiger. Stärkere Farben überdeckten die zaghafte Hintergründe. Bilder wurde durch gezieltes Übermalen „zerstört“. Es schien, als hätte die dauerhafte Aufforderung „seid mutiger!“ Anklang gefunden. Auch die Atmosphäre in dem Raum war eine andere. Die Zaghafte war mehr und mehr gewichen und die Freude am Malen machte Spaß, weniger die Erwartung an ein perfektes Bild. Wir arbeiteten weniger allein, suchten vielmehr den Austausch mit anderen. Wir tauchten endlich ein in Carstens so oft beschworenen Prozess. Und über das Wochenende waren wir auch als Gruppe mehr und mehr zusammengewachsen. Das wurde irgendwie deutlich.

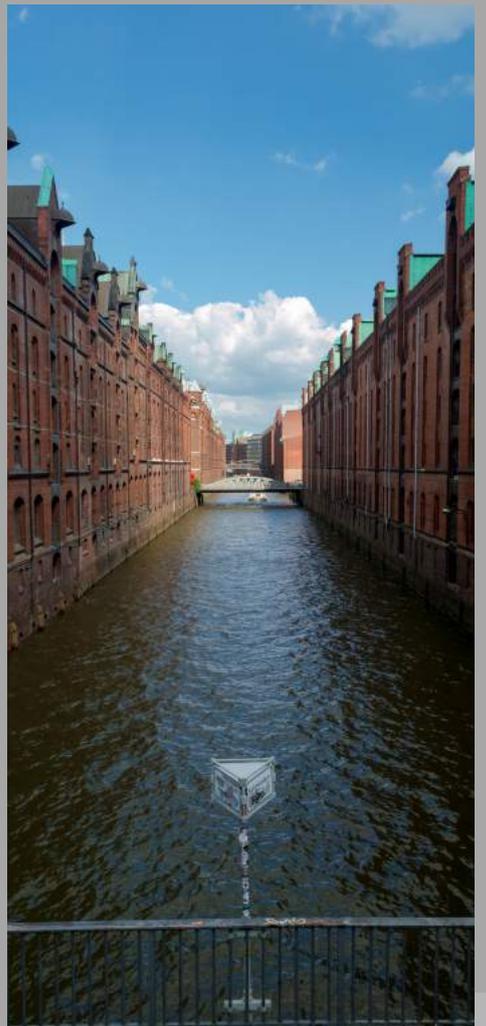
Und irgendwie gehörte es auch für uns zu unserem künstlerischen Prozess, als wir sonntags gemeinsam unsere gemalten Bilder für alle Welt sichtbar durch Mannheim und Karlsruhe nach Hause trugen. Jeder von uns war in irgendeiner Weise von seinem Werk überzeugt. Malerei kann ein sehr persönlicher Prozess sein, der Mut braucht, der aber auch viel Spaß macht. Und das fertige Bild ist eben nur durch einen Prozess entstanden, der sich dem zufälligen Betrachter nicht immer erschließen muss.



HAMBURG

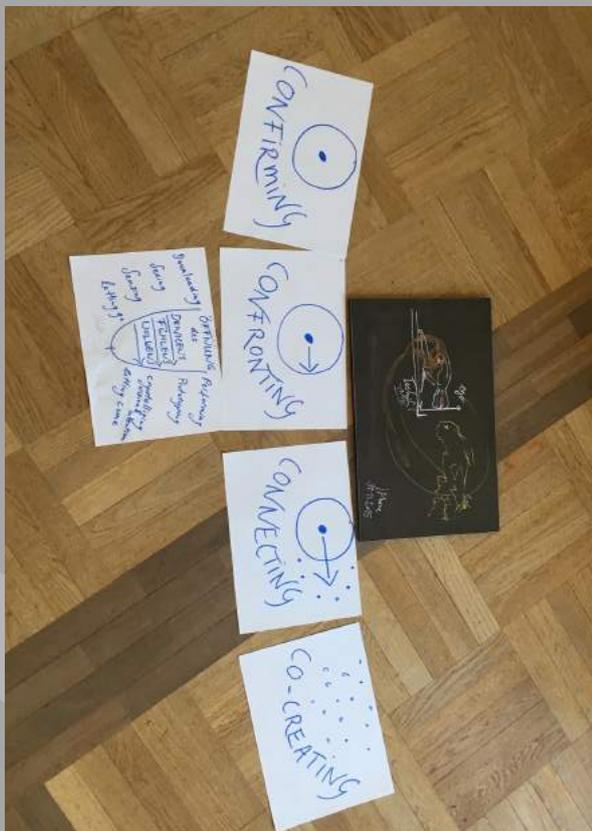
Musik
mit
Anna-Sophie
Brüning

17.05.19-19.5.19



Anna-Sophie Brünning

Dirigentin



Liebe Bronnbacher,

Wie höre ich zu? bei Musik? Anderen Menschen?
dem, was ganz neu für mich ist? In Konflikten?
Meinen eigenen Ideen? Dem, "was mir vor die Füße
fällt"?, Meiner Inspiration? Der Zukunft? Es liegt an uns,
was wir alles hören.

Otto Scharmer nennt diese verschiedenen Optionen:
Confirming, Confronting, Connecting, Co-creating.
Wir haben das an Hand von Griegs Klaviersonate
geübt. Ihr habt die abenteuerlichsten
Improvisationen erdacht, kubanische Musik gemacht
und herrlich gesungen.

Am Ende haben wir uns gegenseitig wortlos
betrachtet. Das war eigentlich das größte Abenteuer!
Zumindestens für mich ...

Vor ein paar Tagen ist mir diese kleine Geschichte der
Dakota in die Hände gefallen.

Da wird am Ende auch wortlos betrachtet.
Ich glaube ja, dass stilles Betrachten ein
Wundermittel ist!

Liebe Grüße,
Eure Anna-Sophie

"Seeing is forgetting the name of the thing one sees."

Anders als dieses Zitat vermuten lässt, fand unser Wochenende in Hamburg im Mai mit der Dirigentin Anna-Sophie Brüning tatsächlich zum Thema „Hören“ statt. Unser drittes gemeinsames Wochenende hatte uns jedoch wieder dabei geholfen, hinter scheinbar offensichtliche Dinge zu blicken, zu reflektieren und für uns selbst wichtige Einblicke mitzunehmen, die auch noch über dieses Stipendium hinaus relevant sein können.

Stufen der Hörens

Anna-Sophie erscheint im ersten Eindruck ruhig und besonnen, aber spricht mit viel Energie und Leidenschaft. Sie war zunächst professionelle Geigerin und begann dann eine Laufbahn als Dirigentin. Spannend sind vor allem ihre Projekte, die sie abseits der „klassischen“ Musikindustrie verfolgt: Beispielsweise studierte sie mit Jugendlichen einer Jugendvollzugsanstalt eine Oper ein und führte diese dann auch öffentlich auf. Außerdem arbeitet sie mit der Improvisationsgruppe STEHGREIF Orchester zusammen. Hierbei wird auch ihr Interesse an der transformativen Rolle der Kunst deutlich.

Die Gedanken, die uns Anna-Sophie aus ihren Erfahrungen mitgegeben hat, sind sehr wertvoll – so zum Beispiel das Konzept von Otto Scharmer zu Co-Creating, das Anna-Sophie durch ihre Arbeit umzusetzen versucht.



Apollo18! mit der JVA Adelsheim

Nicht nur senden, sondern auch empfangen



So in etwa könnte das Lied klingen

ganz passable Version von Evening Rise als Kanon durchzuführen - ohne Handzeichen, sondern durch bloßes Einatmen des Dirigierenden.

Zur Vorbereitung auf das Wochenende hatten wir uns Gedanken zum Thema „Hören“ gemacht. Die Ergebnisse waren sehr divers: von einer strukturierten Mindmap über ein selbstgeschriebenes Gedicht bis hin zu einem Auszug aus dem Buch Momo von Michael Ende. Kontaktpunkte zu bewusstem Hören hatte der Großteil von uns Stipendiaten bereits: Erstaunlich viele machen aktiv Musik und hatten sogar ihre Instrumente mitgebracht (Andis 2-Meter-Alphorn hatte leider nicht in den Koffer gepasst).

Dennoch muss der erste Versuch, gemeinsam das Lied Evening Rise zu singen, Anna-Sophies geschultem Gehör ziemlich unangenehm gewesen sein: Wir haben nicht als Gruppe gesungen, sondern ziemlich durcheinander und schief. Über das Wochenende hinweg haben wir dann gelernt, selbst zu dirigieren und dadurch besser gemeinsam einzusetzen, in unterschiedlichen Tempi zu singen und letztendlich sogar eine

Dabei hat uns insbesondere eine Präsenzübung geholfen: Die Gruppe sitzt in Stuhlreihen, ausgerichtet auf eine improvisierte Bühne. Immer eine Person geht nach vorne und steht etwa eine Minute vor der Gruppe. Danach setzt sie sich wieder auf ihren Platz, und eine zufällige andere Person steht auf, stellt sich vor die Gruppe und nimmt die Minute bewusst wahr. Das klingt soweit nicht besonders spektakulär, aber es ist tatsächlich sehr herausfordernd als Empfangender allein vor einer Gruppe zu stehen, ohne aktiv etwas vorzuführen oder bewusst etwas zu senden. Und auch als Teil der Gruppe konnten wir empfangen, was die einzelne Person vor uns unbewusst kommuniziert. Dass sich diese Übung teilweise auch unangenehm angefühlt hat, zeigt, dass wir einer solchen Situation nicht oft ausgesetzt sind. In unserem Alltag sind wir es gewohnt, andauernd aktiv zu senden: Präsentieren auf der Arbeit oder in der Uni, Whatsapp-Nachrichten, ... Was wir für uns aus dieser Übung mitnehmen: Mal nicht immer nur aktiv senden, sondern auch mal bewusst empfangen.



Gemeinsames Hören



Gemeinsames Singen

Kultur und Hören in Hamburg

Dieses Wochenende fand nicht zufällig in Hamburg statt: Der Bronnbacher Alumnus Dominik Winterling lebt und arbeitet dort seit einiger Zeit. Während der Workshops, die in den Räumlichkeiten der Hamburgischen Staatsoper stattfanden, hatten wir auch die Möglichkeit, mit Dominik und Christoph Böhme, dem Leiter des Internationalen Opernstudios der Staatsoper Hamburg, über die Bedeutung des angebotenen Kulturangebotes für verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu diskutieren. Die teilweise nicht vorhandene Zugänglichkeit des kulturellen Programms karikiert Hape Kerkeling mit dem Sketch Hurz.

Die Elbphilharmonie, als "Kulturdenkmal für alle" geplant, ist Dominiks Arbeitsplatz als Geschäftsführer der Stiftung Elbphilharmonie.

Bei einer ausführlichen Führung durch das Gebäude (bis aufs Dach!) erhielten wir neben vielen Eindrücken zu Architektur und Betrieb auch Einblicke in Dominiks Beruf, einer sehr spannenden Kombination aus Kultur und Wirtschaft.

Beängstigender als der Blick vom höchsten Stock der Elbphilharmonie auf die Norderelbe war für manche von uns jedoch die Oper, welche wir anschließend im Kleinen Saal der Elbphilharmonie besuchten: Thérèse von Philipp Maintz, nach Emil Zolas Roman Thérèse

Raquin. Die Uraufführung der modernen Oper vermittelt mit begrenzten Bühnenbildnerischen Mitteln eine düster-depressive Stimmung. Was wir hörten, war für viele gewöhnungsbedürftig, da kaum Harmonien gespielt werden und Thérèse zum Großteil nur auf einem Ton singt – ein Zeichen des Sich-Eingeschlossen-Fühlens?



Im Gespräch mit Christoph und Dominik



Dominik erklärt uns den Kleinen Saal, in dem bereits die Bühne für Thérèse aufgebaut ist.





16. Bronnbacher Jahrgang auf der Elbphilharmonie

Gemeinsame Improvisation



Spontanes Selfie und daher nicht kompletter 16. Jahrgang auf dem zweitgrößten Hochhaus Hamburgs

Ganz im Gegensatz zu den Figuren der Oper machten wir an diesem Wochenende wieder wichtige Erfahrungen als Gemeinschaft, lernten uns noch ein Stück besser kennen und wuchsen als Gruppe zusammen. Unter Leitung unserer Locals haben wir auch Hamburgs Kultur abseits der Oper und Elbphilharmonie kennen gelernt: 1,5 Fischbrötchen am Tag sind optimal und nach einer Kneipentour kann man morgens nach dem Aufstehen trotzdem (oder konsequenterweise?) wieder Mexikaner trinken. Besonders war der Wechsel von Ausgelassenheit zu Ernsthaftigkeit in Hamburg.

Als abschließende Aufgabe haben wir in kleineren Gruppen die Elemente des Wochenendes in einer Improvisation verarbeitet und aufgeführt – eine praktische Übung für Co-Creating. Wichtig für das Bronnbacher Stipendium ist dieser Austausch untereinander, genau wie die Reflexion und Beschäftigung mit sich selbst.

Gedanken, die wir mitnehmen

Was wir wahrnehmen, hängt sehr stark von der Richtung unserer Aufmerksamkeit ab. Aber im Nachhinein wird deutlich, dass unsere Aufmerksamkeit an diesem Wochenende darauf gerichtet wurde, zu erkennen, wie wichtig Zuhören und Achtsamkeit dem Anderen gegenüber sind. Durch die Präsenz und Aufmerksamkeit anderer kann man kommunizieren, ohne zu sprechen. Dabei ist es wichtig, dem Sender auch entsprechend achtsam zuzuhören.

Seeing is forgetting the name of the thing one sees. Wenn wir uns ganz auf die Eindrücke einlassen, die wir empfangen, können sich auch neue Bewusstseins Ebenen eröffnen und scheinbar bereits Bekanntes neu hinterfragt werden. So zum Beispiel die unterbewusste Synchronisation beim gemeinsamen Musizieren.

Dafür, dass wir diese wertvollen Erfahrungen und Erkenntnisse mitnehmen durften, danken wir insbesondere Anna-Sophie, Dominik und Christoph für ihren Einsatz in Hamburg! Außerdem danke auch an Konstantin und die Hamburg-Orga-Crew.

Und wann hast Du das letzte Mal mal nur gehört ohne zu senden?



Struktur der Wände im "Kleinen Saal" der Elbphilharmonie - perfekt berechnet für besonders gutes Hören

BERLIN

Film
mit
Helga
Fanderl

25.10.19-27.10.19



Helga Fanderl

Regisseurin



Liebe Bronnbacher,

es war ein Abenteuer für mich, Euch dank Konstantins Initiative und mit ihm im Oktober 2019 in meinem RAUM FÜR FILM in Berlin zu Gast zu haben und mit meiner filmischen Praxis vertraut zu machen. Auch für Euch war es ein Abenteuer, Euch auf eine ungewohnte filmische Seh- und Wahrnehmungsweise einzulassen.

Am Anfang des Workshops schauten wir uns die kurzen Handyfilme an, die Ihr mitgebracht hattet, und besprachen sie. Dann präsentierte ich ein Programm meiner kurzen Filme und versuchte, meine künstlerische Auffassung und Arbeitsweise - auch im anschließenden Gespräch - zu vermitteln. Nicht wenige von Euch hatten einige Mühe, einen Zugang zu diesem fremden Kontinent zu finden. Eure Offenheit, Geduld und Freundlichkeit war umso beeindruckender.

Am letzten Tag filmtet Ihr noch einmal mit dem Handy. Ich regte an, bei der Aufnahme einige Aspekte einer rein visuellen Filmsprache zu nutzen, für die ich Euch zu sensibilisieren versucht hatte. Leider konnten wir nicht alle Ergebnisse gemeinsam betrachten und kommentieren, da die Zeit nicht reichte. Aber diesmal zeigten die kurzen Filme eine andere, freiere, lebendigere Handschrift als zuvor. Das freute mich und ich war erleichtert, dass unsere

gemeinsame Anstrengung das bewirken konnte.

Die Feedback-Runde zum Schluß berührte mich besonders, da es nicht nur um Film ging, sondern um die Begegnung mit meiner - nicht nur künstlerischen - Haltung.

Jetzt möchte ich Euch an unsere gemeinsame Erfahrung und meine poetische Annäherung an die Wirklichkeit mittels Film erinnern.

Wir leben schon lange in einer Flut von Bildern. Die digitale Produktion und Verbreitung von Bildern aber ähnelt einer Sintflut. Sie überspült das eigene Sehen, Fühlen und Denken, sie konfrontiert uns in einer ewigen Gegenwart und Gleichzeitigkeit mit der Verfügbarkeit von Ereignissen und Kommunikationsprozessen, sie provoziert eine unersättliche Schaulust und Schausucht. Aber es besteht die Gefahr, daß sie uns blind und unsensibel macht.

In und mit meinen Filmen versuche ich das Gegenteil. Vielleicht habt Ihr das ein wenig spüren können.

Ich wünsche Euch alles Gute!
Herzliche Grüße,
Helga

Film Live

Wenn ich mit der kleinen Super 8 Kamera eine Szene, einen Ort, ein Bewegungsmuster oder ein Licht- und Schattenspiel entdecke, die mich zum Filmen inspirieren, greife ich zu meinem Instrument, hole es aus der Tasche, hebe das revolverähnliche Gerät ans Auge, schalte es ein, bewege den Ring, mit dem ich die Brennweite bestimme und regle die Bildschärfe. Mit diesen kleinen Gesten bereite ich mich darauf vor, ob und wie ich, was mich anspricht, filmisch formen kann. Mir ist bewusst, dass ich mit einer Kassette knappe 3 1/2 Minuten Zeit gestalten kann. Da ich in der Kamera schneide, d. h. Aufnahme für Aufnahme chronologisch entstehen, indem ich auf den Auslöser drücke und ihn loslasse, ist diese Zeiteinheit kostbar.

Kamera in der Hand, Auge am Sucher, Finger am Auslöser beginne ich zu filmen, wenn ich gestimmt bin und das gefundene Bild in mir zur filmischen Vision wird. Ich filme durchgehend, wenn Aufnahmezeit und Filmzeit zusammenfallen sollen, oder mit unterschiedlichen Rhythmen, wenn ich das Gesehene lose oder stark verdichte. Die formalen Darstellungsmittel korrespondieren mit dem Aufnahmeakt im doppelten Sinne. Ich handhabe die Kamera, ich spiele auf ihr wie auf einem Instrument und schaffe visuelle Klänge.

Ich höre die verschiedenen Töne der Aufnahmegeschwindigkeiten beim Transport des Filmstreifens in der Kassette und höre die gewählten Tempi und die Rhythmen. Die Kamera ist immer handgehalten, sie ist sozusagen eine Extension meines Körpers. Man spürt in den Filmen die körperliche Präsenz und den Atem, die Berührung des Gegenstands und mein Berührtsein. Wenn ein Film glückt, vermittelt er den Akt des Filmens und macht Geschehenes geschehen. Der Filmstreifen ist nicht Material, um etwas darzustellen, sondern die Darstellung der filmischen Geste selbst.

Super 8 ist das kleinste Filmformat. Das einzelne Fotogramm bemisst 5,36 mm x 4,01 mm. Ich fand schnell heraus, dass es sich nicht für herkömmliche Montage (Schneiden und Kleben) eignet. Der Nachteil regte mich an, im Hier und Jetzt des Geschehens und Erlebens direkt zu filmen, nicht Material für einen Film zu sammeln, sondern aufmerksam und konzentriert meine Wahrnehmungen, Empfindungen und Gedanken chronologisch auf den im Dunkel der Kassette unsichtbaren Filmstreifen zu übertragen, die Stimmung der Situation und meine Gestimmtheit bildlich und zeitlich darzustellen. Der einzelne Film, den ich so beim Filmen forme, kann sehr kurz sein.



Im Laufe der Zeit ist ein umfangreicher Werkkörper entstanden, eine Art Archiv in Film verwandelter Momente, Ereignisse und Erlebnisse. Jeder Film entsteht für sich, aber alle bilden ein Reservoir, aus dem ich für variierende Programme schöpfe und mit denen ich im Grunde unzählige Konstellationen gestalten kann. Für jede Vorführung hänge ich eine Auswahl von Filmen zusammen, getrennt durch einige Sekunden Schwarzfilm. Das könnte man als meine Form der „Montage“ begreifen. Ich gestalte jedes Mal ein komplexes Gewebe von Motiven, Formen, Stimmungen, Bewegungen, Farben, Rhythmen, Korrespondenzen und Differenzen, d.h. einen ephemeren „Film“ für die Dauer einer Vorführung. Der einzelne Film lässt sich in der jeweiligen Komposition anders lesen und verstehen, wirkt im Zusammenspiel mit anderen Arbeiten kürzer oder länger. Jedes Programm veranschaulicht meine filmische Arbeitsweise als Ganze. Diese Praxis ist eine Geste der Öffnung.

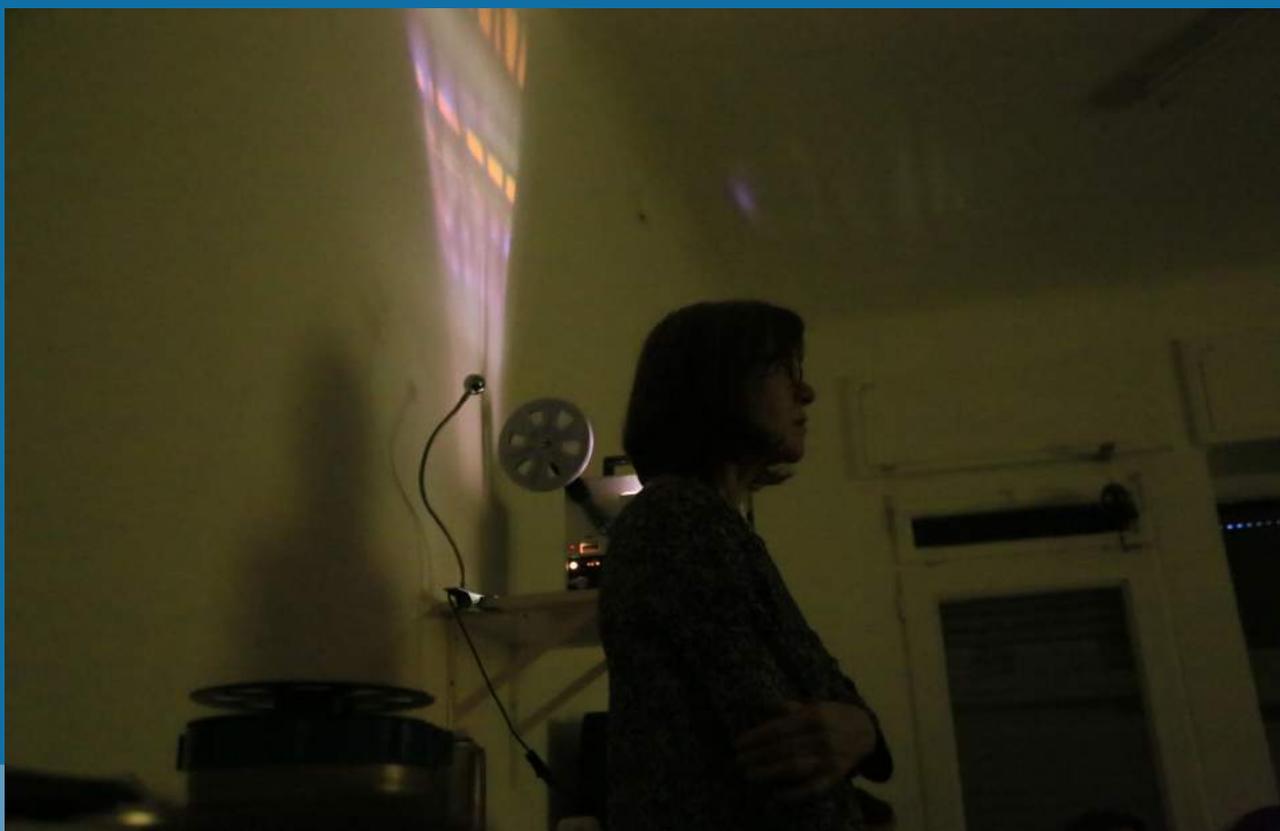
Super 8 ist kein Kinoformat. Ursprünglich war es das Amateurmedium par excellence und bestimmt für private Räume. Für meine Präsentationen stellte ich deshalb von Anfang an den Projektor im Zuschauerraum auf, verkürzte die Entfernung zwischen Leinwand und Projektortisch.

In Kinos baue ich gerne eine tragbare kleinere Leinwand vor den Sitzreihen auf oder hänge in großen Räumen eine Leinwand von der Decke herab, sodass das Licht-Bild in der künstlichen Nacht frei im Raum schwebt. Meistens führe ich auch selber vor. Meine Filme haben keinen Ton. Doch das mechanische Geräusch des Projektors ist zu hören, der Projektor ist wie eine Skulptur anwesend im Raum, und die Projektion selbst wird transparent.

Diese Praxis versuche ich auch beizubehalten für 16mm Blow-ups von Filmen, d. h. die Übertragung von Super 8 in ein größeres Filmformat, seitdem es für den originalen Umkehrfilm kein Kopiermaterial mehr gibt. Ich lasse Konstellationen ausgewählter Filme vergrößern und kann so auch wechselnde 16mm Programme gestalten. Gerne kombiniere ich die Vorführung von Super 8 und 16mm.

Direkt filmen, Programme gestalten, Projektionen einrichten, vorführen, all diese Gesten bilden eine Einheit, die aus der fragilen Natur und Handhabung meines Mediums entsteht. Jede Vorführung wird zur Performance:

FILM LIVE.



Der Augenblick



Das Berlin-Wochenende begann mit einem vollen Programm, denn auf uns warteten nicht nur die Künstlerin des Wochenendes, sondern auch zwei weiteren spannende Termine. Zuerst besuchten wir die Räumlichkeiten des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft. Dort durften wir Frau Dr. Nentwig, mit der wir bereits seit Monaten korrespondierten, persönlich kennenlernen und freuten uns über ein herzliches Wiedersehen mit Annerose und Mareike. Am nächsten Tag empfing uns Herr Dr. Köstlin, dessen inspirierende private Sammlung wir bestaunen durften.

Zwischen diesen Besuchen hingen wir förmlich vor der Glotze, denn die Hauptrolle des vorletzten Stipendiumswochenendes spielte: der Film. Wir durften mit der Filmemacherin Helga Fanderl arbeiten, die noch immer Schmalfilmformate benutzt. Die Künstlerin und ihre Super-8 Kamera sind unzertrennlich, denn die eignet sich, wie sie uns am Wochenende bewies, besonders gut für ihr Vorhaben und ihre Art, die Welt wahrzunehmen und Aufmerksamkeiten zu verschieben.



**BEI FILMEN
KOMMEN
EMOTIONEN
ÜBER DAS
BILD, NICHT
ÜBER DEN
TON!**

**DAS HIER
HEISST FILM,
NICHT VIDEO!**

Wir trafen Helga in einem Restaurant in Charlottenburg und begleiteten sie nach dem Essen in ihr Studio. Sie gab uns weder eine explizite Einleitung noch sprach sie über Techniken und Strategien. Sie zeigte uns lediglich ihre Kamera und fing direkt mit der Vorführung ihrer Arbeit an.

Dieser zu Beginn abrupt erscheinende Anfang aktivierte unsere Sinne und Instinkte, denn ohne helfende Einleitung mussten wir uns zur Interpretation auf unsere Intuition verlassen. Sie zeigte uns diverse Kurzfilme und fragte uns, was wir darin gesehen hätten. Die Kurzaufnahmen zeigten lachende Kinder, die im Sommer an einem Brunnen spielten, oder vorüberfliegende Flugzeuge. Die zunächst alltäglich erscheinenden Szenen entwickelten im Zusammenspiel eine ganz eigene Sogwirkung. Danach gab es großen Diskussionsbedarf: Wie konnten diese Filme unsere Perspektiven verändern, winzige Ausschnitte eine Fülle an Bildern evozieren? Und was sagt das über die Zuschauer aus? Der Abend verging im gleichen schnellen Takt wie Helgas Super-8 Filme.

Im Vorfeld hatte Helga uns eine kleine Hausaufgabe gegeben: einen Kurzfilm mit unseren Smartphones drehen. Wir sollten Ausschau nach einer interessanten Szene halten, in der etwas geschieht, nach einem Bewegungsmuster, das seinen eigenen Rhythmus hat, mit der einzigen Vorgabe, dass es nicht inszeniert sein durfte.

Am Samstagmorgen durften wir unsere Filme vorführen und ohne jeglichen Kommentar des/r Autor*in interpretieren. Das Gespräch entwickelte sich als äußerst produktiv und mündete in einer Diskussion über den Überfluss an Stimuli und Content-Konsum in unserer Gesellschaft. Uns steht heute eine fast unbegrenzte Welt an Inhalten zur Verfügung, auf die wir täglich auf die ein oder andere Art zugreifen.



Mit moderner Technik können wir heute alles festhalten und verlieren gleichzeitig unsere Aufmerksamkeit an immer neue Dinge. Im Laufe dieses Gesprächs entstand die zentrale Frage, ob wir so sehr mit Reizen überflutet sind, dass wir nicht mehr in der Lage sind diese mit unseren eigenen Augen zu verarbeiten? Brauchen wir eine Art von externer Linse, die uns ein Erlebnis vorfiltriert? Ist eine selbst erlebte Szene wirklich intensiver, als das gleiche Erlebnis durch das Auge einer Kamera auf einer Leinwand zu sehen - oder ist es vielleicht sogar anders herum? Wenn wir alles für die Ewigkeit festhalten wollen, für wen wollen wir es festhalten? Treibt uns die Angst, dass unsere geschätzten Erinnerungen in Vergessenheit geraten könnten, dazu alles aufzunehmen, was uns geschieht? Helgas Filme waren kurz, manche nur wenige Sekunden, und dies weckte unsere Aufmerksamkeit, denn wir fragten uns, wann war es das letzte Mal, dass wir uns ganz und ununterbrochen auf etwas konzentrierten?

Das Wochenende hinterließ in uns jedoch nicht nur Fragen, sondern Antworten oder vielmehr, eine Anleitung: Wir durften bei Helga lernen, wie man Perspektiven verschieben, Aufmerksamkeiten umlenken und dadurch in eine objektivere Außensicht treten kann.



UNIVERSITÄT MANNHEIM

Bronnbacher Herbst

19.10.19

KARLSRUHER INSTITUT FÜR
TECHNOLOGIE

Bronnbacher Winter

10.12.19

Was macht uns lebendig?

Bronnbacher Herbst & Winter

Ein dunkler Raum, Publikum, kaum mehr als 30 Personen, Stille. Dann Licht, ein Mann und ein Musikinstrument, welches fast genauso groß ist wie er. Plötzlich entwickelt sich vor uns ein Dialog, oder vielleicht ein Monolog? Erfüllen eher die tiefen und versteckten Basstöne den Raum oder sind es vielmehr die unbewussten und schöpferischen Gefühle von John Eckhardt in Form der Musik? Vermutlich ist es beides. Ein magischer Moment, in dem der Mensch durch seine Kunst lebendig wird, und die Kunst durch den Menschen ins Leben gerufen wird. Beides ist so präsent wie selten sonst.

„Was bedeutet es lebendig zu sein?“, ist die Hauptfrage, der wir uns am nächsten Tag während des Bronnbacher Herbsts in Mannheim widmen. Bevor jedoch Prof. Dr. Oliver Spalt, ein Bronnbacher Alumnus und derzeit Lehrstuhlinhaber an der Uni Mannheim, durch die Diskussion leitet, entführt uns John mit einer kleinen Aufführung in seine Welt des Kontrabasses und in seine Interpretation von Lebendigkeit.

Den anwesenden interessierten Studierenden und Bronnbacher Alumni wird sofort klar, dass John ein Mensch ist, für den der Austausch mit der Natur sehr wichtig ist. Im Mittelpunkt der Kreation steht das Konzept der „Emergenz“: Kunst muss nicht gemacht werden, sondern entsteht auf natürliche Art und Weise durch die Konfrontation mit jahrelang gesammelten unterschiedlichen Erfahrungen und Beobachtungen. Unter Lebendigkeit versteht John einen Zustand, der die Energie für einen aktiven Austausch mit der Umgebung gibt, um Reize und Reiben zuzulassen, die zu neuen Ideen und Kreationen führen.

So lässt sich auch **das Silo-Denken in der Gesellschaft durch mehr Austausch überschreiten** - Austausch mit Forschung und Wirtschaft, Austausch mit seinem persönlichen sozialen Umfeld, Austausch mit der Musik, als auch Austausch zwischen den verschiedenen Bereichen untereinander. Oliver hebt dabei die besondere Wichtigkeit dieser Lebendigkeit in der Lehre hervor. Lernen ist nicht als Analogiebildung zu gestalten, sondern sollte vielmehr Zusammenhänge suchen und neue Interpretationen finden, die auch im Gegensatz zu existierenden Annahmen stehen

Was ist aber, wenn wir einmal nicht lebendig sind?



Wie beeinflusst Lebendigkeit unsere Lebensqualität? Diese und weitere Fragen sind nicht einfach zu beantworten, dennoch haben wir wichtige und gute Gedankenanstöße dazu mitgenommen:

Nicht lebendig ist man vielleicht, wenn man nicht mehr hinterfragt, warum man eine bestimmte alltägliche Tätigkeit ausübt. „Wo ist mein Kern berührt in dem, was ich mache?“

Wenn man hierauf eine klare Antwort geben kann, dann ist pure Leidenschaft involviert und man verliert sich völlig im Prozess, man ist lebendig. Nur dann ist man auch bereit, die notwendige Energie zu geben, die für einen produktiven Austausch mit der Umgebung notwendig ist. Eine weitere Voraussetzung dafür ist das Zulassen der Verletzlichkeit, die Bereitschaft das Risiko aufzunehmen, nicht sofort erfolgreich oder anerkannt zu sein, denn die Entwicklung einer neuen Idee ist unvorhersehbar. Lebendigkeit kann deshalb nicht mit Glückseligkeit gleichgesetzt werden. Lebendigkeit ist vielmehr ein allgemeines Gefühl der Sinnhaftigkeit, die einen motiviert und frei macht. Lebendig ist eine Person, deren Kern bei ihrer Tätigkeit berührt ist. Dieser Kern besteht aus unseren Werten und Überzeugungen. Diese führen uns zur zweiten kleinen Bronnbacher Veranstaltung in diesem Jahr - dem Bronnbacher Winter mit Juri de Marco in Karlsruhe ...

Der große, offene Präsidiumsraum am KIT an einem Dezemberabend 2019 - leer. Doch langsam füllt sich der Raum, immer mehr interessierte Studierende treten ein. Ganz automatisch bauen sich Stuhlreihen auf, um den vorne stehenden Juri de Marco erwartungsvoll anzuschauen. Nach kurzer Zeit fordert Juri alle Anwesenden auf, sich einen Platz, an dem man sich wohlfühlt, im Raum zu suchen. Plötzlich ist der große Raum gänzlich mit Studierenden ausgefüllt, liegend auf dem Boden, sitzend an der Wand oder stehend auf der Empore - der Raum ist auf einmal lebendig.



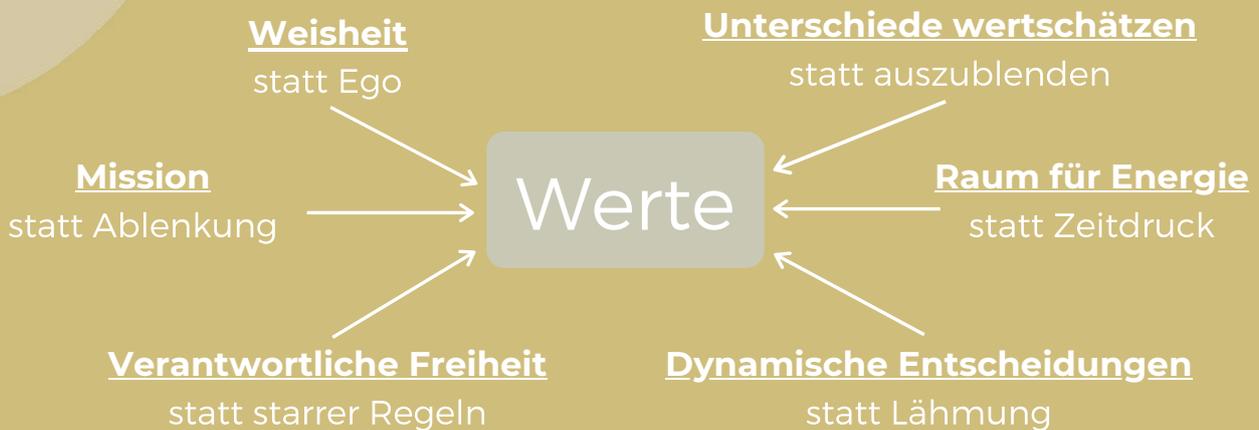
Es wird ganz ruhig. Auf Anweisung von Juri schließen alle die Augen und konzentrieren sich ganz bewusst auf die Fragen, wie und warum man überhaupt hergekommen ist. Nun sind alle richtig angekommen und sich ihrer Präsenz bewusst. Zur Beantwortung geht es im Raum reihum, solange man überhaupt noch von einer Reihe sprechen kann, denn alle sind ja wahllos verteilt. Die Reihenfolge organisiert sich dabei durch bewusstes Zuhören ganz von selbst. „Inspiration“, „Motivation“, „Konstantin“, „Neugier“ wird gerufen.

Alle Anwesenden bewegen sich mit einem „p mp mf ff -Laut“ durch den Raum und tauschen dabei ihre Antworten der Fragen aus. Schnell kristallisieren sich so Hauptbeweggründe der Gruppe heraus. Die Energie im Raum lässt eine

Gruppenlebendigkeit entstehen. Diese Gruppenlebendigkeit ist die perfekte Basis, um anschließend eine tiefgründige Diskussion darüber zu führen, was Werte und Regeln in einer Gruppe oder der Gesellschaft sind.

Innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft sind normalerweise nicht alle vorbehaltlos mit den Regeln einverstanden. Regeln haben eine fast autoritäre Konnotation, die zu Spannungen zwischen Menschen führen können. Wenn jemand nicht auf die Regeln achtet, wird er oder sie bestraft, was eine Wohlstandseinschränkung mit sich bringt - man ist unzufrieden, unglücklich und fühlt sich schlecht. Im Gegensatz zu Regeln stehen unsere Werte. Diese haben wir freiwillig für uns selbst empirisch gewählt. Dabei machen wir das, was wir richtig finden, nicht, weil wir es machen müssen, sondern weil wir es machen wollen.

Auf dieser Grundlage hat das Stegreif Orchester, dessen künstlerischer Leiter Juri ist, gemeinsame Werte erarbeitet. Diese erfordern kollektive Zielsetzung und Verständnis und machen das Orchester erst lebendig, da jeder sich dadurch angesprochen fühlt und bereit ist seine Energie für den Erfolg der Gruppe einzusetzen :



Aus der individuellen Wahrnehmung entsteht damit eine kollektive Lebendigkeit und über diese versucht das Stegreif Orchester auf die ursprünglichen Kernaspekte von klassischer Musik zurückzukommen. Ein Musikstück wird nicht nur Zeile für Zeile auswendig gelernt und nach Anweisung einer Dirigent*In gespielt, sondern tiefgründig verinnerlicht. So bringt das Stegreif Orchester bei jeder Aufführung seine eigene, persönliche Interpretation zur Geltung. Es verzichtet dabei nicht auf herausfordernde Improvisationskomponenten, um der klassischen Musikpartitur seine ganz individuelle Lebendigkeit zu verleihen. Dabei gibt es keine eindeutige Führungsrolle, sondern einzelne Individuen übernehmen für einen gewissen Teil der Aufführung die Leitung. Jedes Individuum fühlt und verschmilzt förmlich mit der Musik und der gesamten Komposition und lässt so eine aktive und lebendige Gruppe entstehen.



Noch lange stehen die interessierten Studierenden sowie die Bronnbacher Alumni mit Juri zusammen und tauschen sich fasziniert darüber aus, welche Energie und Lebendigkeit an diesem Abend doch entstanden ist. Durch Offenheit, Ehrlichkeit, Engagement und Leidenschaft hat es Juri geschafft, uns richtig zum Leben zu erwecken. Was wäre nur möglich, wenn wir dies auch in unseren anderen Kreisen, Gruppen und Teams erreichen würden?

Juri hat uns geholfen, besser zu verstehen, wie man in einer Gruppe einen gemeinsamen Kern entwickeln kann und wie Lebendigkeit als eine Gruppenreaktion entstehen kann. Er hat aufgezeigt, wie wichtig es doch ist, wieder mehr Mensch zu sein. Denn Menschlichkeit ist Lebendigkeit und durch Lebendigkeit kann Neues und Großes entstehen.

MANNHEIM
28.02.20-01.03.20

Bronnbacher*innen and Friends

IN WELCHER WELT
WOLLEN WIR LEBEN?

**Was hast Du
wirklich zu
erzählen?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (8/9)

**Mein
Körper
ist schön!**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (2/9)

**Warum stehst
Du morgens
auf?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (6/9)

**Kannst
Du
loslassen?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (7/9)

**Was ist
mein
Sehnsuchtsort?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (3/9)

**Was ist die
Poesie des
Lebens?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (1/9)

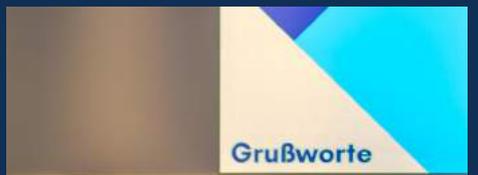
**Wie gehst Du
durch diese
Welt?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (5/9)

**Kannst
Du noch
Zuhören?**

Bronnbacher Stipendium - Gedanken des 16. Jahrgangs (4/9)

**In welcher Welt
wollen wir
leben?**





Ziele und Positionen

Das Bronnbacher Stipendium - Kulturelle Kompetenz für künftige Führungskräfte wurde vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft 2004 mit dem Ziel ins Leben gerufen, die kulturellen Kompetenzen ausgewählter künftiger Führungskräfte bereits als Studierende zu fördern und sie zu motivieren, als spätere Entscheider auch gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Inspiration, Kreativität, Intuition und die Fähigkeit zum Perspektivwechsel sind in der heutigen Wirtschafts- und Wissenschaftswelt Voraussetzung für erfolgreiches und nachhaltiges Handeln. Der Kulturkreis bietet mit seinem Exzellenzprogramm zukünftigen Führungskräften neue kreative Ansätze für die Herangehensweise an Aufgabenstellungen in der Berufswelt. Kooperationspartner dieses erprobten Exzellenzprogramms ist seit 2004 die Universität Mannheim und seit 2017 zusätzlich das Karlsruher Institut für Technologie (KIT).

Künstler reagieren sensibel auf Veränderung in ihrem Umfeld, setzen sich in ihrer Kunst damit auseinander und entwickeln Visionen – zeitgenössische Kunst ist oft ein Indikator für gesellschaftliche Entwicklungen. Der direkte Austausch mit Künstlern aus verschiedenen Bereichen wie Architektur, Bildende Kunst, Musik, Literatur, Tanz und Theater birgt so das Potenzial, neue Denkansätze kennen zu lernen und kreative Lösungswege zu beschreiten.

Unter dem Leitgedanken "Kulturelle Kompetenz für künftige Führungskräfte" bietet der Kulturkreis mit seinem Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB) Studierenden und Doktoranden/innen der Universität Mannheim und des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) die Chance, im Rahmen des "Bronnbacher Stipendiums" ein Jahr lang in Dialog mit renommierten Künstlern, Kunstvermittlern und Kunstwissenschaftlern zu treten und deren Denkansätze und Arbeitsweisen kennenzulernen.

Namensgebend für dieses Exzellenzprogramm des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft ist das Kloster Bronnbach. In der 1151 gegründeten ehemaligen Zisterzienser-Abtei im unteren Taubertal, heute ein renommierter Veranstaltungs-, Kultur- und Bildungsort, finden Programmteile des Stipendiums statt.

"Durch die Auseinandersetzung mit Kunst und den künstlerischen Prozessen wird die eigene Kreativität angeregt, man erfährt neue Anstöße und gewinnt andere Sichtweisen, die zu innovativen Lösungen führen können."

- Dr. Jürgen Zech, ehem.
Vorsitzender des Arbeitskreises
Kulturelle Bildung und Initiator des
Stipendiums

Alumni

Rund 300 Alumni des Bronnbacher Stipendiums treffen sich mehrmals im Jahr zu gemeinsamen Veranstaltungen, engagieren sich eigenständig für die Förderung und Vermittlung von zeitgenössischer Kunst und bilden so ein überregionales und fächerübergreifendes Netzwerk. Das jährliche Alumni-Treffen findet traditionsgemäß am letzten Februar-Wochenende statt.

Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI
Geschäftsführerin: Dr. Franziska Nentwig

Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB)
Vorsitzender: Wilfried Porth

Referentin Kulturelle Bildung
Annerose Müller
Mareike Poppinga

Kurator des Stipendiums
Konstantin Adamopoulos

Haus der Deutschen Wirtschaft
Breite Straße 29, D-10178 Berlin
T +49 (0) 30 20 28-14 06
info@kulturkreis.eu
www.kulturkreis.eu



Kulturkreis der
deutschen Wirtschaft
im BDI e.V.